



Ämtliche Mitteilung der Gemeinde Virgen

VIRGER HEIMATBLÄTTER

SONDERAUSGABE DER „VIRGER ZEITUNG“, Nummer 2, Jahrgang 2006



Die erste Seite der „Hofmann-Chronik“

Thema : Bedeutende Virger Pfarrherren

- * Valentin Fercher * Joseph von Lutz zu Glatsch * Chrysogonus Plankensteiner * Damaszen Sigmund * Joseph Hofmann
- * Michael Unterpertinger * Rudolf Trenker



Liebe Virgerinnen und Virger, geehrte Leserin, geehrter Leser !

Nachdem die erste Ausgabe unserer örtlichen Heimatblätter im Vorjahr zwei Virger Missionaren gewidmet war, wollte ich diesmal nicht wieder ein kirchliches Thema anschneiden. Freilich stand da der 450. Geburtstag eines herausragenden Virger Pfarrers im Raum, den ich euch heuer unbedingt vorstellen wollte, allerdings nur im Rahmen der „normalen“ Virger Zeitung.

Wie's halt so geht, wenn man sich mit etwas näher beschäftigt, nahm der Beitrag mit der Zeit an Länge zu und zu – von dort kam eine Information, von da ... Schließlich war er für die Virger Zeitung zu umfangreich, weshalb unser Bürgermeister im Gespräch anregte, ob ich den Artikel nicht mit ein paar anderen bedeutenden Pfarrherren erweitern und so die zweite Ausgabe der Heimatblätter gestalten könnte.

Aus Gründen des „Jubiläums“ hat daher dieses Blatt wieder einen kirchlichen Inhalt, denn es wäre mir dumm vorgekommen, über jemanden, der 1556 geboren und 1616 gestorben ist, erst im Jahr 2008 oder 2009 zu schreiben !

Ab dem Jahr 1165 sind in Virgen 33 Pfarrer bekannt, wobei allerdings zu bedenken ist, dass die Aufzeichnungen bis etwa 1550 äußerst lückenhaft sind – tatsächlich haben viel mehr Priester in diesem Zeitraum hier gewirkt. 7 von ihnen habe ich „herausgegriffen“, wollte damit aber keinesfalls eine Wertung erstellen, denn einer davon ist ja eher negativ aufgefallen ! Außerdem ist es eigentlich selbstverständlich, dass sich auch viele der hier unerwähnt Gebliebenen um die Virger Pfarrgemeinde verdient gemacht haben, doch das ist nicht oder nur bruchstückhaft festgehalten worden.

Wer waren nun diese sieben „Ausgesuchten“ ? Vor allem große Bauherren !

- Valentin Fercher erbaute den Gasthof „Neuwirt“
- Joseph von Lutz zu Glatsch tat viel für die Obermaurer Kirche
- Chrysogonus Plankensteiner gab der Pfarrkirche ihre heutige Form
- Damaszen Sigmund hat sich bei den Kämpfen von 1809 eher ungut verhalten
- Joseph Hofmann war und ist der Chronist von Virgen
- Michael Unterpertinger lag die Ausgestaltung der Kirche am Herzen
- Rudolf Trenker wird wohl als „Widumrenovierer“ in die Geschichte eingehen

Da ist doch einiges an verschiedenen Themen zusammenkommen ! Mein Anliegen war, sie nicht „trocken“ niederzuschreiben, sondern auch die Zusammenhänge und Hintergründe aufzuzeigen.

Ein kleines Problem musste noch gelöst werden : Natürlich gibt es aus diesen Zeiten keine Fotos ! Wie also den Text bebildern ? Ich behelf mir mit Aufnahmen, die eigentlich „eh jeder kennt“, aber noch nie so richtig, im Detail, angeschaut hat.

Vielleicht kann das Bildmaterial ein Anstoß sein, selbst bei vermeintlich bekannten Dingen mehr auf die Einzelheiten zu achten. Wenn euch zudem das Lesen der Beiträge Spaß machen sollte, dann freut sich

Otfried Pawlin

VALENTIN FERCHER

Ist es nicht fast unglaublich, einem „Virger“ zum 450. Geburtstag einen Artikel widmen zu können? Außerdem jährte sich sein Todestag

heuer zum 390. Mal! Um seinen Lebensweg zu verstehen, ist allerdings ein kleiner Umweg notwendig.

Das Zölibat

Der Zölibat? Das Zölibat? Laut Duden und Österreichischem Wörterbuch sind beide Artikel möglich, und daher verbleibe ich bei dem mir geläufigeren „das“.

Die Ehelosigkeit der Priester ist ein Kind des Mittelalters. Papst Benedikt VIII. ordnete 1022 erstmals an, dass Geistliche nicht mehr heiraten dürfen. Dafür wurde die „kultische Reinheit“ in den Vordergrund gestellt (tägliche Feier der Hl. Messe mit „keuschen“ Händen?!). Ein nicht ausgesprochener Zweck der Verordnung war aber auch, das Erbrecht der Kinder von Geistlichen zu verhindern,

damit Kirchenbesitz ungeteilt der Kirche verblieb. Trotzdem gab es bis zum 2. Laterankonzil 1139 sowohl verheiratete als auch ledige Priester. Bei diesem Konzil wurde bestimmt, dass „höhere Kleriker, die geheiratet haben oder eine Konkubine halten, Amt und Besitztum verlieren und ihre Messen nicht mehr gehört werden dürfen“ (Kanon 6 und 7).

Allerdings wird nicht so heiß gegessen wie gekocht – auch in diesem Fall dauerte es noch gut 400 Jahre, bis sich das Zölibat tatsächlich durchsetzen konnte (Konzil von Trient, 1545 – 1563).



Das Familienwappen der Fercher's, links unter der Sonnenuhr an der Obermaurer Kirche

Beweise für das eben Gesagte liefert uns Valentin Fercher selbst: Er war ein Sohn des Matreier Pfarrers Johann Fercher und der Cordula Steiner. Auch sein Großvater gehörte dem geistlichen Stand an und hatte sechs Kinder. Der Virger Pfarrer vor Fercher, Christoph Na-

gele, war ebenfalls verheiratet, seine Witwe scheint aber nicht sehr lange getrauert zu haben. Fercher hielt fest: „*Dië 22. Februarii 1596 fuerunt nuptiae Melchioris Motschen et Catharinae, die alte Pfarrerin.*“ (Am 22. Februar 1596 heirateten Melchior Motsch und Katharina, die

alte Pfarrerin). Und im Jahr 1600 vermerkte er : „ ... *celebravimus nuptias Adami Nagele, antecessoris mei filii cum Ursula fil. leg. Josephi Nidristi pedelli nostri*. “ (... haben wir die Hochzeit von Adam Nagele, dem Sohn meines Vorgängers, mit Ursula, der ehelichen Tochter von Joseph Niedrist, unserem Hausmeister, gefeiert.)

Nachdem Valentin Fercher 1595 als Pfarrer nach Virgen gekommen war, beklagte er sich bald über den Schlosskaplan auf Rabenstein, Heinrich Lahntaler : „ ... *es ist gefalt und durch Herrn Heinrich nit fleißig aufgeschriben worden* “. Der wirkte aber zugleich als sein „Hüfspriester“ und hatte „*von einer Konkubine 2 Knaben und 7 Mädchen*“ – obwohl das Zölibat seit mehr als einem halben Jahrtausend galt !

Ich bitte, mich nicht falsch zu verstehen : Es geht in keiner Weise darum, jemandem nach mehr als 400 Jahren „etwas am Zeug zu flicken“, ihn als schlecht hinzustellen, vielmehr soll ein Bild nachgezeichnet werden, das sich aus den alten Schriften ergibt.

Dieser „Herr Heinrich“ scheint wirklich eine besondere Nummer gewesen zu sein !

Fercher jammert nicht nur einmal über ihn, allerdings lateinisch, hier ist die Übersetzung wiedergegeben : „Da der Kooperator die Namen in der Form nachlässig (wer das Taufbuch sieht, wird sagen : völlig unleserlich) geschrieben hat, habe ich sie später berichtigt.“ An einer anderen Stelle heißt es : „... *nomen ex ebrietate forsitan omisit*“ = „... er hat, vielleicht weil er betrunken war, die Namen ausgelassen.“ Damit nicht genug, „... habe ich auf ihn wegen Trunkenheit manchen Tag verzichten müssen, weil

diese Tage durch seinen Rausch (*temulentia*) ausfielen.“

Am Ende des ersten Taufbuchs steht vermerkt : „... *incipit annus 1610, quia hactenus valde erratum est per negligentiam cooperatoris*“, was übersetzt bedeutet „... wurde im Jahr 1610 ein neues begonnen, weil dieses durch die Nachlässigkeit des Kooperators sehr fehlerhaft ist“ – eine große Hilfe war dieser Schlosskaplan also wirklich nicht !

Ohne besonders nachgeforscht zu haben, sondern aus der mir vorliegenden Quelle kann auch einiges über fünf der neun Kinder des Herrn Heinrich gesagt werden. 1601 heiratete der Johann die Barbara, Witwe des Leonhard am Egg, 1602 die Brigitte den Christoph Oberdorfer, „*viduum = Witwer zu Mauer*“. 1608 schlossen gleich zwei die Ehe : Barbara mit Georg Schwab am 26. Juni und Kaspar mit Maria, der hinterbliebenen Tochter des „*Leonardi am Egg beym Schloß allhier*“ (21. Oktober). Daraus ergab sich ein groteskes Verhältnis : Nachdem Johann 1601 die Witwe des Leonhard am Egg geheiratet hat (zugleich die Mutter der Maria), wurde er jetzt, sieben Jahre später, praktisch zum Schwiegervater seines Bruders !

Schließlich verehelichte sich noch 1614 die Margarethe mit dem Urban Moser. So viel zu einigen Kindern des Herrn Heinrich, über die anderen könnte man sicherlich auch etwas herausfinden – Hochzeiten, Sterbedaten – aber das gehört nicht zum Thema.

Es sollte der früher durchaus gebräuchliche Umgang mit dem Zölibat dargestellt werden, wobei ich halt ein bisschen ins „Ratschen“ gekommen bin. Doch jetzt zurück zu Pfarrer Valentin Fercher !

Sein Leben

Am 31. Jänner 1556 in Matrei geboren, wollte er in die Fußstapfen seines Vaters treten und ebenfalls Priester werden. Es folgten Studien in Salzburg und an der Universität Ingolstadt, wo er in den Aufzeichnungen 1574 als „*studiosus literarum*“ (Student der Wissenschaften bzw. der Sprachen) erwähnt ist. Kurz vor dem Ende seines Theologiestudiums brach er es jedoch ab und vermählte sich mit „*Catharina Pällerin*“ (Pall) – das wird wohl so um 1580 herum gewesen sein. Die Ehe war mit drei Kindern gesegnet : Sara, filia primogenita – die erstgebo-

rene Tochter, geb. am 4. März 1584, Katharina, geb. 23. Juli 1586 und Cordula. Bei Katharina ist im Matreier Taufbuch vermerkt, dass sie die Tochter des Pflegers auf der Kienburg ist – also hatte Valentin Fercher damals diesen Posten inne. Von ihr werden wir später noch lesen, das Schicksal der beiden anderen Kinder ist unbekannt, vielleicht sind sie schon früh verstorben. In den Matreier Büchern ist leider nichts Derartiges zu finden, weder der Geburtstag von Cordula noch etwaige Sterbedaten. Dies legt den Schluss nahe, dass die Familie möglicherweise

ab etwa 1586 eine Zeit lang woanders gelebt hat, denn der gewissenhafte Johann Fercher hat sicher nicht vergessen, so wichtige Daten seiner Enkelkinder bzw. der Schwiegertochter aufzuschreiben.

Valentin Ferchers Gattin starb um 1590 (auch dieses Datum ist in Matrei nicht verzeichnet). Nach ihrem Tod entschloss er sich zur Fortsetzung der Studien und erhielt wenig später, 1592, die Priesterweihe – er muss also vor dem Abbruch schon fast „ fertig gewesen “ sein. Die Primiz feierte er am 18. Oktober in der Pfarrkirche von Lienz, dann half er kurzzeitig bei seinem Vater in Matrei aus, und schließlich wurde ihm die Aufgabe zuteil, den verstorbenen Pfarrherrn von Lienz als Provisor zu vertreten.

Als Christoph Nagele im Frühjahr 1595 das Zeitliche segnete, bewarb sich Valentin Fercher um die Stelle und wurde sowohl von der weltlichen wie der geistlichen Herrschaft akzeptiert (Freiherr Christoph v. Wolkenstein bzw. Fürsterzbischof Wolf Dietrich v. Raitenau in Salzburg). Das Einverständnis zwischen diesen beiden Machtblöcken war damals vonnöten, um eine Pfarre zu erhalten; legte sich einer der beiden quer, hatte der beste Kandidat keine Chance !

Am 10. Juni 1595 hielt der neue Pfarrer Einzug in Virgen, begleitet von seinem Vater, seiner

Schwester Ehrentraud und der Tochter Katharina. Den ersten Gottesdienst mit der neuen Gemeinde feierte er am Tag darauf, und schließlich wurde er vom Erzpriester zu Gmünd am Martinstag dieses Jahres feierlich installiert. Um den Ausdruck zu erklären : Das Archidiakonat Gmünd in Kärnten war praktisch der „ verlängerte Arm “ des Salzburger Bischofs, daher hatte der „ Erzpriester “ alles im Bereich Kärnten / Osttirol zu erledigen, was dem hohen Herrn selbst als lästig oder unbedeutend erschien.

Wir machen jetzt einen großen Sprung – verschiedene Details aus dem Leben von Valentin Fercher werden noch in den folgenden Kapiteln zur Sprache kommen :

1608 fing er an zu kränkeln, im Jahr darauf setzte ihm eine schwere Erkrankung derart zu, dass er bereits seinen Grabstein anfertigen ließ ! Wieder genesen, traf ihn eine Beschwerde seiner „ Schäfchen “ anlässlich der Pfarrvisitation im Jahre 1614 schwer. Um diese Kränkung nicht auf sich sitzen zu lassen, fuhr er (1615) nach Salzburg und rechtfertigte sich persönlich. Allerdings hat die anstrengende Reise seinem angegriffenen Gesundheitszustand in keiner Weise gutgetan – Valentin Fercher starb am 5. Februar 1616, nur kurz nach dem 60. Geburtstag.

Die Persönlichkeit

Offenbar waren die Fercher's eine „ bessere “ Familie – sie durften, wie schon zu sehen war, ein Wappen führen und verfügten anscheinend auch über einigen Wohlstand.

Valentin erwarb den damals üblichen akademischen Titel „ Bakkalaureus “, der erst in jüngster Zeit an unseren Universitäten wieder eingeführt wurde (von lat. baca = Beere und laureus = Lorbeer, also „ Beere des Lorbeerbaumes “). Er beherrschte, gleich seinem Vater, neben Latein auch Griechisch und Hebräisch in Wort und Schrift. Wohl auf Grund dieser überragenden Gelehrsamkeit wurde er 1605 zum Dekan von Matrei und Lienz ernannt, eine Auszeichnung, „ ... die ihm auch gebührte, da er ein für jene Zeiten überaus geschickter, ordnungsliebender, braver, tätiger Mann und wohlverdienter Seelsorger war. “

Es muss immer wieder auf den Vater zurückgekommen werden, der Sohn scheint ihm in

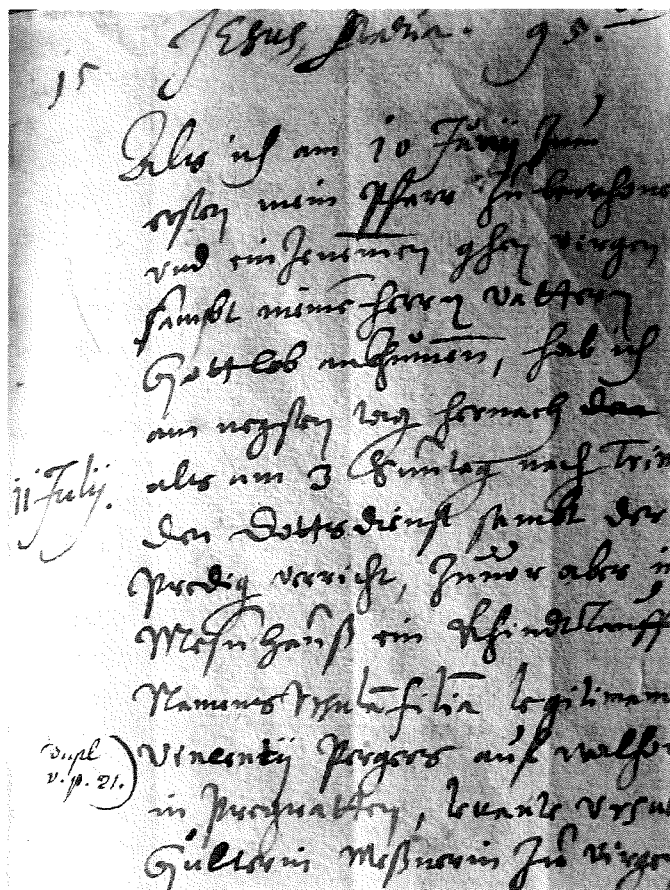
allem nachgeeifert zu haben : Bei dem schon anfangs erwähnten Konzil zu Trient wurden die Pfarrherren verpflichtet, Matrikenbücher zu führen, d.h. alle Taufen, Hochzeiten und Sterbefälle genau aufzuschreiben – ein Ansinnen, dem die meisten erst Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte später Folge leisteten.

Johann Fercher setzte diese neue Vorschrift sofort um, daher gibt es in Matrei Aufzeichnungen, die bis 1558 zurückreichen. Sie sind die ältesten in der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie, manche Wissenschaftler meinen, sogar im gesamten deutschen Sprachraum. Was Wunder, dass der Sohn dem Beispiel seines Vaters folgte : „ Er führte als erster bey dieser Pfarr und zwar sehr ordentlich die Tauf-, Trauungs- und Sterbbücher ein. Leider ist das von Fercher geführte Sterbbuch, man weiß nicht wie, verloren gegangen. “ Aus den beiden anderen können wir uns heute Informationen bis

zum Jahr 1595 holen !

Zwei Beispiele : „ 15 Jesus, Maria 95. Als ich am 10. Juny zum ersten mein Pfarr zu bewhonen und einzunehmen ghen Virgen sambt meinem Herrn Vatter Gottlob ankhummen, hab ich am negsten Tag hernach, als am 3. Suntag nach Trin(itatis) (Dreifaltigkeitssonntag) den Gottesdienst sambt

der Predig verricht, zuvor aber im Mesnerhauß ein Khindt taufft Namens Ursula, filia legitimam (eheliche Tochter des) Vincenty Pergers auf Walhorn in Pregratten, levante (Patin) Ursula Gulterin, Meßnerin zu Virgen. “ (Dieses „ ghen “ im Zitat ist ein alter Ausdruck für „ gegen “, z. B. gegen Osten fahren = nach (in den) Osten fahren).



Die erste „ Virger “ Eintragung im Taufbuch
 Valentin Ferchers

„ 1610. Am Fest Pauli Bekehrung (25. Jänner) wurde die Hochzeit gefeiert von Andreas Haidacher, Müller aus Schwaz, mit Barbara, Tochter des Lorenz Virger, welcher Feier auch der Pfleger, Herr Georg Hebenstreit, beiwohnte und ich mit vielen Bergknappen. “ (Die aber nicht zwangsläufig aus Virgen stammen muss-

ten, sondern vielleicht mit ihrem „ Kumpel “ aus Schwaz angereist sind.)

Valentin Fercher hat noch einige andere Schriften hinterlassen, so etwa einen Kirchenkalender und ein Stockurbarium (Zusammenfassung aller Abgaben an Kirche und Staat), doch darauf soll hier nicht näher eingegangen werden.

Die Kehrseite

Ohne robuste körperliche Verfassung stand ein Pfarrer damals auf verlorenem Posten ! Vielleicht, sogar wahrscheinlich, hatte er eine Kutsche und einen Schlitten, so manchen Weg musste er jedoch zu Fuß in Angriff nehmen, waren doch etliche Häuser nur auf diese Weise erreichbar. Lag jemand im Sterben, sollte sich

der Priester eigentlich nicht drücken und sagen : „ Heute schneit es zu stark, ist es zu heiß, ich komme erst nächste Woche ! “ – Fercher tat es anscheinend und wurde dafür „ gerüffelt “ ! Zuvor aber noch Lorbeeren für ihn : „ Nebstdem hatte er ... eine gesunde, feste Körperkonstitution, ... weil früher auch Prägraten von Virgen aus verse-

hen werden mußte, die Wallfahrtskirche Mauern damals von Wallfahrern sehr zahlreich besucht wurde und Fercher öfters ganz allein als Hirte ... die Schwüle und Last des Tages ertragen mußte. " Es ist nur allzu verständlich, dass die nachfolgenden Pfarrer ihren Vorgänger in den leuchtendsten Farben beschrieben haben, teils zu Recht, teils zu Unrecht. Valentin Fercher war nicht nur der hochgelehrte „Überpriester“, sondern auch ein Mensch, der in späteren Jahren seine Pflichten vernachlässigte ! Dass es über ihn bei der Visitation im Jahr 1614 Beschwerden gab, ist vorher schon kurz gesagt worden; liest man das darüber vorliegende Protokoll, handelt es sich um keine Kleinigkeiten :

1) Fercher hat sich ein der Kirche gehörendes Grundstück angeeignet, wohl nur ein „Fleckl“, auf dem jedoch ein Kornkasten stand und das als Begräbnisstätte für ungetaufte Kinder diente. Sollte er ein Ersatzgrundstück in Friedhofsnähe für diesen Zweck vorbringen, dürfe er dieses Fleckl jedoch um eine jährliche Pacht von sechs Kreuzer behalten, „... weil der Getreid Kasten der Kirchen nit sonders nützlich ...“ war.

2) Der Pfarrer unterließ so manchen Versehgang, vielleicht weil der Sterbende eine ansteckende Krankheit hatte, oder wegen der unfreundlichen Wetterverhältnisse. Die Visitatoren verlangen „... in was Krankheiten eine Person oder wie gefährlich der Weg nur sey, alsbald er deshalb ersucht wirdet, sich unverweigerlich stark eilend ... zu den Kranken (zu) begeben ...“.

3) Bei der Arbeit Verunglückten und „... denen, so in Schnee Lahnen untergehn ...“ darf er das Läuten des Züggelockleins nicht verwehren, selbst dann nicht, wenn er von ihnen wusste, dass sie mit einer Todsünde lebten (zu den 7 Tod- oder Hauptsünden zählten : Hoffart (Hochmut), Unkeuschheit, Geiz, Neid, Jähzorn, Unmäßigkeit und Völlerei, Trägheit).

4) Seelenmessen kosteten und kosten etwas, also „... mag er von denen ..., so sie reich seyn, sechs und dreyßig Kreutzer einnehmen, aber nit (von) den Hausarmen oder sonst elenden Menschen ...“.

5) In Prägraten muss während der Karwoche mindestens ein Gottesdienst gehalten und die Beichte gehört werden.

6) „... ist Pfarrher allen Ernstes aufgetragen worden, daß er hinfürderan (in Zukunft) einige Gottsdienst nit versaume ...“.

7) Wenn jemand freiwillig mehr zahlt, geht das in Ordnung, ansonsten jedoch hat der Pfarrer für eine Trauung lediglich zwölf Kreuzer zu verlangen. Wahrscheinlich hat er auch einmal eine Hochzeit „platzen“ lassen, wird in diesem Punkt aber freigesprochen, denn er sei nicht verpflichtet, „... die Hochzeit Leut über halbe Zehne (Uhrzeit) zu erwarten ...“.

8) Ist Valentin Fercher seinen Kooperatoren gegenüber ein Geizkragen gewesen ? Es hat fast den Anschein ! „... befiehlt man hiemit, daß er sich nit allein auf das ehist mit einem tauglichen Kooperator versehe, sondern auch denselben s o mit Lohn und Speis halte und traktier, daß er von ihm zu weigern und seine Gelegenheit besser zu suchen nit Ursach habe ...“. Einfach wegrennen konnte ein Kooperator nicht, da musste er schon auf die nächste Versetzung warten. Also dürfte Ferchers damaliger Hilfspriester Martin Reusch wegen der schlechten Behandlung in den Streik getreten sein („... ihm zu weigern ...“) und im Dorf um Einladungen zum Essen gebettelt haben („... seine Gelegenheit besser zu suchen ...“). Eine andere Möglichkeit wäre, dass die beiden einander zutiefst unsympathisch waren, sich einfach

„nicht schmecken konnten“, und der Jüngere daher möglichst jeden Kontakt mit seinem Brothern vermied.

Abschließend kommt von den Visitatoren die Rute ins Fenster : „... denn sonst man von Salzburg aus mit und in der Pfarr andere, nit liebe Verordnung pflegen würde und müßte ...“.

Scharfe Geschütze, die da gegen Valentin Fercher aufgefahren wurden ! Bestanden diese Anschuldigungen zu Recht ? Wahrscheinlich schon ! Da sie aber erst nach 1609 erhoben wurden, könnten manche der Verfehlungen durch seinen angegriffenen Gesundheitszustand hervorgerufen worden sein.

Unser „oberster“ Chronist, Pfarrer Hofmann, schwächt die Vorwürfe in diesem Sinne auch etwas ab : „Die Nachlässigkeit und Versäumung war wohl nichts als des alten Mannes Kränklichkeit und Herrn Heinrichs Lüderlichkeit nebst der Schwierigkeit, zu jenen Zeiten einen braven Kooperator zu erhalten. Schuld an diesem Priester Mangel (war) ... die häufige Nichtwerthigkeit und die übermäßigen Forderungen besserer Hilfs Priester.“ So viel zu dieser „Anklageschrift“ gegen ihn.

Ein Charakterzug von Pfarrer Fercher ist extra hervorgehoben, steht aber in völligem Widerspruch zum Vorwurf Nummer 8. Er wird als leutseliger Mensch beschrieben, der privat gern alte Verbindungen pflegte und die Familie in den Vordergrund stellte. Daher soll er des Öfteren Besuch von Verwandten und Freunden erhalten haben, „... die er stets uneigennützig, liebevoll und gastfreundlich aufnahm. Besonders lieb muß ihm seine Tochter Katharina und sein Schwiegersohn Balthasar Schultes gewesen sein ...“.

Was der Neid und das Gerede der Leute Schlimmes hervorrufen können, zeigt sich an dem folgenden Beispiel : „ Dieser Balthasar Schultes soll ein sehr reicher Mann gewesen seyn, und weil man sich seinen Reichthum nicht zu erklären wußte, so läßt ihn die Sage diesen (Reichtum) als Räuber in den böhmischen Wäldern erwerben. Jährlich soll er lange Zeit abwesend gewesen und schwer mit Geld beladen immer heimgekehrt seyn. So übel sprach man von ihm, daß man ihm, wie man erzählt,

bald die ehrliche Begräbnis nach seinem Tode versagt hätte. “

Wie konnten solche Gerüchte entstehen, wenn nicht aus gezielter Bosheit und Verleumdung ? Das Einzige, was die Virger – vielleicht – über Balthasar Schultes wissen konnten, war, dass er in Schlesien geboren wurde. Damit erklären sich auch seine langen Abwesenheiten, schließlich kam damals jeder Besuch bei seiner Familie einer halben Weltreise gleich. Möglicherweise hat er zu diesen Gelegenheiten Teile des ihm zustehenden Erbguts mitgenommen und damit den einheimischen Tratschmäulern Stoff für ihre abstrusen Schauermärchen geliefert. Was die Virger nämlich nicht wussten : 1613 erhielten die Schultes von Erzherzog Maximilian ein Wappen, wurden also praktisch in den „ niederen Adelsstand “ erhoben. Wäre das denkbar, wenn einer von ihnen Verbrechen begangen hätte ?

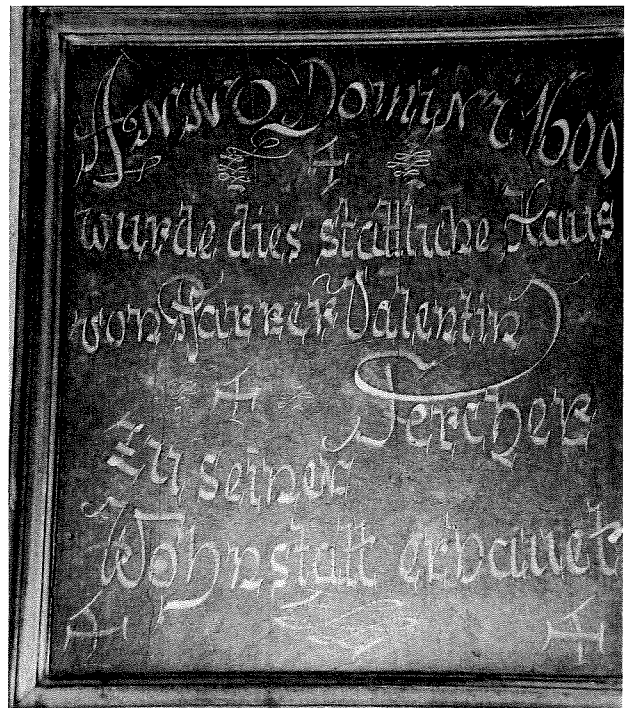
Oder ein anderer Aspekt : Valentin Fercher gab seine noch nicht 20-jährige Tochter einem „ Räuber in den böhmischen Wäldern “ zur Frau ? Niemals !

Der Gasthof „ Neuwirt “

„ Hat der Fürnemb Manhaft Balthasar Schultes, Bürger zu Luenz, mit der tugenthafften Jungfrau Catharina ... Hochzeit gehalten. (Sie ist) des Ehrwürdigen Geistlichen Wolgelerten Herrn Valentini Ferchers, Pfarrherrn zu Virgen, vor der Weihung mit der Ehrentugentsamen Catharina Pällerin, seiner gewesten Ehefrau selig, in ehelichem Stande erzeugte Tochter. “ (um es leichter lesbar zu machen, ist dieses Zitat nicht ganz korrekt wiedergegeben.)

Das war vor 400 Jahren, am 16. Jänner 1606. Zuvor, wohl schon wenige Jahre nach seinem Einstand, begann Fercher sich ein Privathaus bauen zu lassen – es ist der heutige Gasthof „ Neuwirt “. Das Ereignis hat der stolze Besitzer auf einer Tür im Erkerzimmer festgehalten.

Andere Pfarrherren haben auch eine rege Bautätigkeit entwickelt : die Kirchen, den Widum renoviert, die erste Schule errichtet ... Aber dass einer von ihnen für sich ein Wohnhaus erbauen ließ, ist nur von Valentin Fercher bekannt ! Daher auch die frühere Bemerkung, seine Familie müsste wohlhabend gewesen sein, denn der Pfarrgemeinde konnte er die Finanzierung



seiner Privatinteressen sicherlich nicht aufbürden.

Lange hat der Pfarrer in seinem neuen Heim nicht gewohnt, schon bald nach der Hochzeit seiner Tochter übergab er es dem jungen Paar, das ein Gasthaus daraus machte.

Der Vater merkt anlässlich einer Hochzeit 1607 an : „ *Erstes Festmahl, das mein Schwiegersohn Balthasar Schultes in dem von mir erbauten neuen Hause gegeben hat.* “ Er selbst übersiedelte in den – ungeliebten – Widum.

Ziemlich genau 50 Jahre hat die Familie Schultes das Gastgewerbe betrieben, doch dann wurde das Haus „ zweckentfremdet “ :

Die Virger Pfleger residierten seit jeher in der Burg Rabenstein. „ *Da Rabenstein zur Wohnung unbrauchbar zu werden anfang, war 1654 schon der Antrag, hier im Dorfe ein Pflegelhauß zu erbauen. Im Jahre 1658 wurde deshalb von der hiesigen Gemeinde das dem hiesigen Wirth Christoph Schultes zugehörige Hauß (Sohn von Katharina und Balthasar, geb. 2. Juli 1608) um 380 f (Gulden) erkaufet, und mittlerzeit zur Pflegerwohnung erbauet. Indessen wohnten bis 1703 die Pfleger noch immer im Schloße. In diesem Jahre zog der damalige Pfleger Jakob Miller ... vom Schloße herab, und bewohnte als erster das hier im Dorfe hergestellte Pflegelhauß.* “ Wofür es zwischen 1658 und 1703 verwendet

wurde, ist nicht bekannt.

Als „ Pflegelhaus “ stand es auch nur 43 Jahre in Verwendung, denn bis dahin wurde vom Haller Damenstift ein neues gebaut (1746) – das heutige Gemeindehaus. Nach Auflösung des Pflugschaftsgerichtes im Jahr 1807 ging dieses Gebäude in den Besitz der Gemeinde über und beherbergte von 1820 bis 1956 die Volksschule.

Das „ Fercherhaus “ wird nach dem Auszug des Pflegers wohl wieder seinem alten Zweck als Gaststätte gedient haben. Genauere Unterlagen gibt es erst wieder seit 1791, da ist eine „ Katharina Tintlin “ (Dindl ?) die Besitzerin der „ Wirtsbehausung “. Zwischen 1802 und 1805 wurde dann das gesamte Anwesen von Andreas Resinger erworben. Dieser Zeitraum lässt sich mit Hilfe der Taufbücher abgrenzen : Sechs Kinder des neuen Besitzers sind beim vulgo „ Jobmer “ geboren worden, zuletzt die Anna am 6. Mai 1802. Das „ Nesthäkchen “, die Franziska, kam jedoch am 28. Mai 1805 beim „ Wirt “ zur Welt.



Der „ Neuwirt “ um etwa 1920, damals noch ohne Türmchen, das ursprünglich ein Taubenschlag war

Der Grabstein

Er ist in der südlichen Wand der Pfarrkirche eingemauert, nahe der Ecke, die von der Sakristei gebildet wird.

Wie schon erwähnt, ließ ihn Valentin Fercher bereits 1609, also lang vor seinem Tod anfertigen. Das mag verschiedene Gründe gehabt haben : einmal die Kostenfrage – der Stein ist aus rötlichem Marmor und fein gearbeitet, er war daher sicher nicht billig. Die Verwandten oder gar die Gemeinde hätten sich wahrscheinlich mit Einfacherem begnügt ! Dann vielleicht die Sorge, nach dem Ableben nicht die gebührende Würdigung zu erfahren, und schließlich sollte dieses „ letzte Testament “ die umfassende Bildung des Pfarrers für „ ewige Zeiten “ dokumentieren.

„ Dreisprachenstein “ wird der „ Stein von Rosette “ genannt, den man 1799 in Ägypten fand und durch den es möglich wurde, die Hieroglyphen zu entziffern. Der Grabstein von Valentin Fercher ist, im übertragenen Sinn, auch ein „ Dreisprachenstein “, er trägt nämlich Inschriften in Griechisch, Hebräisch und Latein – jenen Sprachen, die Valentin Fercher gelernt hatte.

Betrachten wir ihn genauer : Ganz oben ist eine Kugel, deren Sinn wir nicht kennen. Das hufeisenförmig gestaltete Feld darunter nennt man „ Tympanon “. In ihm sind ein Strahlenkranz und, vom Querstrich des mittleren Buchstaben ausgehend, ein sogenanntes „ Wiederkreuz “ – beides Symbole dafür, dass Christus beim Jüngsten Gericht als „ Sonne der Gerechtigkeit “ bzw. im „ Zeichen des Menschensohnes “ wiederkommen wird.

Die drei griechischen Buchstaben heißen „ Jota “ (I), „ Eta “ (E) und „ Sigma “ (S). Diese Kombination bedeutete im Griechischen nichts anderes als die Abkürzung des Namens „ Jesus “ (IES).

Erst später, als Griechisch im Sprachgebrauch ziemlich aus der Mode kam, hat die römische Kirche das „ Eta “ wegen seines Aussehens zum „ H “ umgewandelt, woraus sich dann die Deutung „ Jesus – Heiland – Seligmacher “ (IHS) ergab.

Unter diesem Kreisausschnitt befindet sich eine Zeile mit eigenartigen Schnörkeln : Hebräische Schrift ! Damit wird eine Stelle aus dem Buch „ Hiob “ im Alten Testament wiedergegeben,

wo es im ersten Kapitel, Vers 21, heißt : „ *Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, **der Name des Herrn sei gepriesen.*** “ Genau der letzte, hier fett geschriebene Teil des Zitats ist auf dem Stein festgehalten : „ jehi schem adonai mevorach. “

Der lateinische Text gibt in kurzen Zügen über das Leben Valentin Ferchers Auskunft, er befindet sich auf der eigentlichen Grabsteinplatte. Da die Römer im Schriftbild nicht zwischen „ U “ und „ V “ unterschieden, ist die Inschrift hier „ bereinigt “ wiedergegeben :

SAXUM HOC POSUIT R(everendus)

P(aro)chus)

VALENTINUS FERHER, OLIM

IN DOMINIIS TAM LEONTI (=)

NO QUAM MATRAYENSI DE (=)

CANUS: NECNON HUIUS LO (=)

CI PASTOR, PER AN(n)OS XXI

OBIIT AN(no) D(omi)NI MDCXVI

AETATIS SUAE ANNO LX

Zwischen dem Kelch als Zeichen der Priesterwürde und dem Familienwappen befindet sich die Zahl 1609 – das Jahr, in dem der Stein angefertigt wurde.



Die Übersetzung : Diesen Stein ließ der ehrwürdige Pfarrer Valentin Fercher aufstellen, gewesener Dekan der Herrschaften Lienz wie auch

Matrei und (Seelen)Hirte dieses Ortes durch 21 Jahre. Er starb im Jahr des Herrn 1616 im Alter von 60 Jahren.

Seine Bedeutung

Die Tatsache, dass man Valentin Fercher zum Dekan von Lienz und Matrei berief, wodurch Virgen praktisch zur „geistlichen Metropole“ des Iseltales wurde, zeigt, wie sehr er bildungsmäßig seinen Mitbrüdern überlegen gewesen sein muss.

Seine Aufzeichnungen sind eine Fundgrube für jeden an der örtlichen Geschichte Interessierten; ja, ich wage die Behauptung : Wenn er nicht damit begonnen hätte, wer weiß, wie vielen seiner Nachfolger dieses Thema kein Anliegen gewesen wäre (es gibt genug Pfarren, in denen die Matriken erst ab etwa 1700 geführt werden). So aber lagen die Bücher griffbereit vor, und keiner der späteren Pfarrherren „getraute“ sich, nicht hineinzuschreiben. Die Handschriften sind freilich von unterschiedlicher Qualität, manche sehr schön, andere kaum lesbar, aber sie liegen auf !

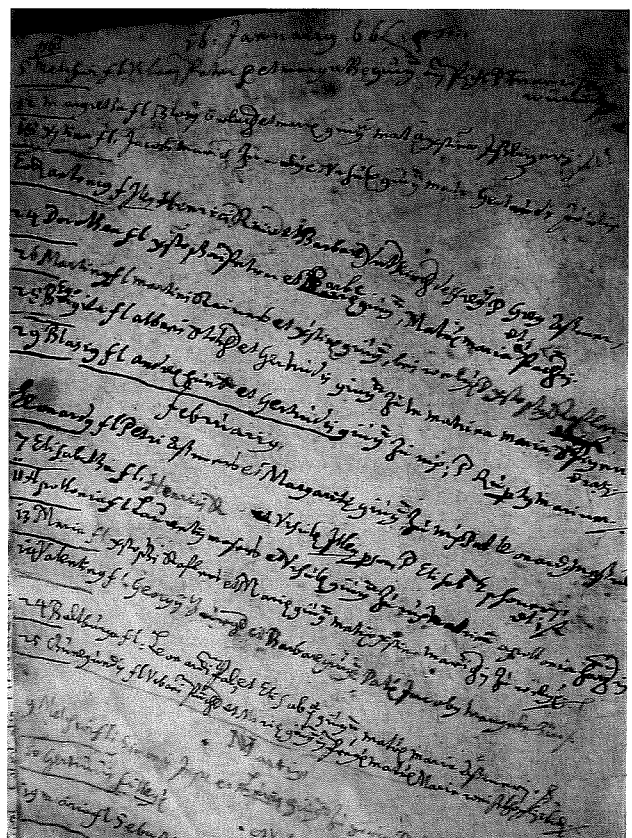
„ ... Er liebte und besorgte ordentlichen, nützlichen deutschen Gesang beim Gottesdienste ... “ – allein diese paar Wörter sagen aus, dass sich Valentin Fercher auch mit lutherischem Gedankengut auseinandergesetzt hat und zumindest diesen einen Punkt für brauchbar hielt.

Es kann hier nun keine Abhandlung über den Protestantismus folgen, nur so viel : Martin Luther war ursprünglich ein Mönch im Orden der Augustiner, sehr belesen und ein „Bibel-Experte“. Als er 1517 seine 95 Thesen an der Kirche zu Wittenberg plakatierte, wollte er nicht eine neue Religion verkünden, sondern die damaligen Missstände in der katholischen Kirche anprangern. Erst die historische Entwicklung führte schließlich zur Gründung der evangelischen Kirchen. Luthers größtes Verdienst lag jedoch auf einem ganz anderen Gebiet – er übersetzte als Erster die Heilige Schrift ins Deutsche ! Damit verbunden war seine Forde-

rung nach einem deutschsprachigen Gottesdienst, die von Rom natürlich abgelehnt wurde; nur bei den Kirchenliedern gab man ein klein wenig nach.

Valentin Fercher hatte noch einen Grund, sich mit der neuen Lehre zu befassen, weil nämlich ein Bruder seines Vaters, der Onkel Balthasar „ ... gewester pfarrer bei Ermichor (Herma-gor) im Geiltall, von der alten und waren Catholischen Kirchen abgestanden und zu dem Lutherismo sich leider begeben, darinnen verhart und gestorben, seine Kinder nicht weniger desselben glaubens und irrthums sein ... “.

Man sieht, der Riss zog sich sogar durch alt-ingesessene Pfarrersfamilien !



Da etwas zu entziffern, ist keine leichte Aufgabe !
(Eine Seite aus dem zweiten Taufbuch)

Zum Schluss

Weil zuvor von den drei Sprachen auf dem Grabstein Valentin Ferchers die Rede war : es gibt in unserem Ort noch eine solche dreisprachige Beschriftung !

Im Johannesevangelium ist zu lesen :

„Pilatus hatte aber auch eine Aufschrift schreiben und an dem Kreuz anbringen lassen. Da war geschrieben : Jesus, der Nazarener, König der Juden. ... Und sie war auf hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben.“ (Joh. 19 / 19, 20)

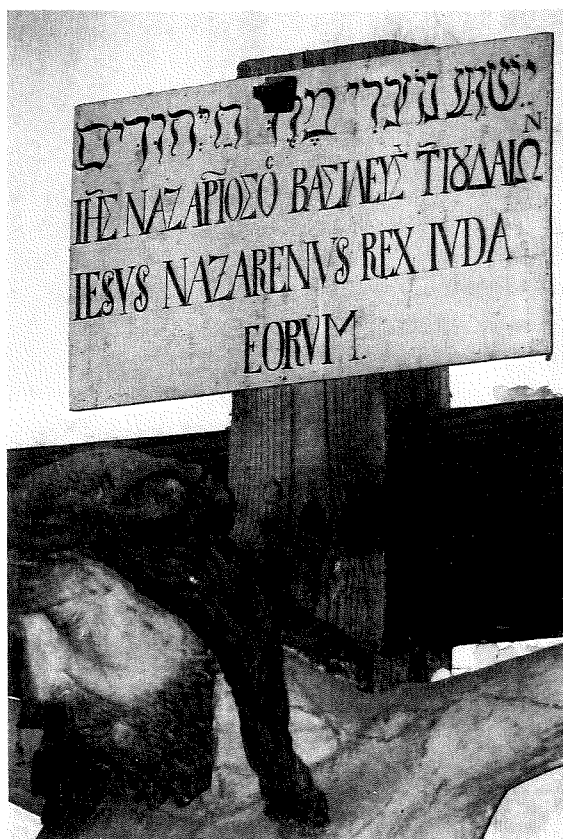
Dieses „ JESUS NAZARENUS REX JUDAEORUM “ (INRI) ist die lateinische Version und heute auf jedem Kruzifix zu sehen. Ursprünglich aber galten Hebräisch, Griechisch und Latein nicht bloß wegen der zitierten Bibelstelle, sondern allgemein als die Sprachen der Bibel bzw. deren wichtigsten Übersetzungen und wurden deshalb die „ tres linguae sacraiores “, die „ drei heiligen Sprachen “ genannt.

Das Hebräische verlor in Europa schon während der Antike an Bedeutung, es wurde nur von wenigen Gelehrten (wie Johann und Valentin Fercher) und im Judentum gepflegt. Auch Griechisch kam nach dem Zerfall des Oströmischen Reiches außer Gebrauch und überlebte nur in

wenigen Redewendungen, wie etwa „ Kyrie eleison “ = „ Herr, erbarme dich “. Latein hingegen entwickelte sich zur Sprache der römisch-katholischen Kirche und der Gebildeten.

Das änderte sich, als Konstantinopel (heute : Istanbul) 1453 von den Türken belagert und erobert wurde. Dadurch mussten viele griechische Gelehrte fliehen, von denen die alten Sprachen in Mitteleuropa neu etabliert wurden. Es ist also nicht verwunderlich, dass im ausgehenden Mittelalter (Spätgotik) Künstler diesen Trend aufgegriffen haben und die oben angeführte Stelle des Johannesevangeliums wörtlich nahmen – sie wollten auf einem von ihnen geschaffenen Kruzifix nicht nur das übliche „ INRI “, sondern die dreisprachige Beschriftung festhalten !

Ein Beispiel dafür steht in der Kirche von Obermauern, es ist die Kreuzigungsgruppe ober dem Seiteneingang : Gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstanden (also etwa 1480 oder 1490), ist die Kreuzesinschrift „ Jesus, der Nazarener, König der Juden “ in den „ drei heiligen Sprachen “ wiedergegeben – 1. Zeile : Hebräisch, 2. Zeile : Griechisch, 3. Zeile : Lateinisch.



JOSEPH VON LUTZ ZU GLATSCH

Glatsch ist ein Flurname im Villnösser Tal, das nördlich von Klausen in das Eisacktal mündet. So ist der etwas kompliziert klingende Name zu erklären.

Joseph Lutz wurde 1658 in Klausen, Südtirol, geboren, studierte in Innsbruck und erhielt 1684 in Brixen die Priesterweihe. Die folgenden zehn Jahre wirkte er als Kooperator – vier in Zams, sechs in Lienz. Am 19. Februar 1694 führte ihn schließlich der Erzpriester von Gmünd, Christoph Priggl, als Pfarrer von Virgen ein.

„*Er war ein sehr fleißiger und eifriger Seelenhirt, und seit Fercher Restaurator (d. h. Erneuerer) dieser Pfarre.*“ Indirekt ist mit diesem Satz ausgedrückt, dass die Nachfolger von Valentin Fercher wohl ihre Arbeit verrichteten, das Ganze aber ein wenig „glaggeln“ ließen, und erst der Neue wieder Schwung in die Pfarrgemeinde brachte. Eine seiner ersten Aktionen (1696) war, dem Organisten und Schullehrer ein besseres Gehalt zu verschaffen, da „...*von denen hiesigen Kirchen 65 f (Gulden) Jerliche Bsoldung heraußgezogen ... werden. Weillen sich aber hiermit khein Orginist, sovil Ich bericht worden, Ehrlich Erhalten khönen, sondern stetige mutationes (Veränderungen) und wirkli begebungen (Kündigungen) Ervolgt worden, also das die Orgl oftmahlen lehr und still gestanden, Habe ich zu steter Erhaltung aines Orginisten von meinem Pfarrs Einkhomen Jerlichen 20 f neben zu gewissen Festtügen Dargebung der Cosst hinzue zu geben verwilligt.*“

Kurzer Sinn dieses schwierigen Satzes : Er besserte den Bezug des Organisten um 20 Gulden auf und lud ihn an 24 Festtagen, die genau aufgezählt sind, zum Mittagessen ein. Hat der Pfarrer damit seiner sozialen Einstellung Ausdruck gegeben, oder wollte er nur vermeiden, dass „... *die Orgl oftmahlen lehr und still ...*“ steht ?

Leider beging er dabei den Fehler, diese Bestimmungen auch für seine Nachfolger verpflichtend machen zu wollen ! Das rief beim Salzburger Konsistorium (Verwaltung einer Diözese) sofort Widerstand hervor, weil es, wie man schnell ausrechnete, den Pfarrer während seiner Amtszeit mit durchschnittlich 500 Gulden belasten würde. Erzpriester Priggl schrieb ihm : „*Er, Pfarrer seie*

ein iunger Man, möge obbesagte Besserung göben, so lang es Ihme beliebig ...“, aber „... *Er wolle einem Successori (Nachfolger) nit mas (Maß) und weis vorschreiben, wie Er sich mit einem Organisten verhalten solle.*“ Daraufhin resignierte Joseph Lutz und hielt 1697 fest, „... *Er verlange nit mehr, das ein Succedierenter Pfarrer zur pension der 20 f und 24 Mallzeiten solle obli-giert (verpflichtet) sein.*“

Er scheint überhaupt ein großzügiger Mensch gewesen zu sein, schenkte er doch der Pfarrkirche die Monstranz und der Kirche von Obermauern das silberne Ziborium (Kelch mit Deckel zur Aufbewahrung der geweihten Hostien) – keine billigen Anschaffungen, die er jedoch nicht der Pfarrgemeinde anlastete, sondern aus dem eigenen Sack bezahlte.

Auch als Bauherr hat er sich verewigt : Er ließ den teils gemauerten, teils hölzernen Vorbau beim Haupteingang der Obermaurer Kirche errichten (1698), und auch der große Schrank hinter dem Hochaltar stammt von ihm (1695). Sowohl auf dem Schrank als auch auf dem Vorbau befindet sich die Inschrift :



I(oseph) : L(utz) : V(on) : G(latsch) :

P(lebanus) : V(irgensis)

(Plebanus Virgensis = Seelsorger in Virgen)

Die Abkürzung M L ist mir unbekannt

Obermauern lag ihm offenbar sehr am Herzen, ansonsten hätte er hier nicht 1713 die erste Orgel aufstellen lassen. Dazu musste die Empore umgebaut werden. Das alles, der Umbau, die Orgel, ihr Transport von Salzburg her und das Aufstellen kostete 290 Gulden und 26 Kreuzer.

Laut Pfarrer Joseph Hofmann soll es im Pfarrarchiv noch einige von Joseph Lutz verfasste Bücher geben – einen Kirchenkalender, die erste Colligenda von Virgen, ein Büchlein,

in dem die Ausbesserungsarbeiten am Widum festgehalten sind und natürlich die Matriken. Leider scheint da etwas in Verlust geraten zu sein – die Colligenda z. B. habe ich noch nie gesehen. Dabei wäre so eine Beschreibung der Gemeinde aus den Jahren um 1700 natürlich äußerst interessant !

Joseph von Lutz zu Glatsch war also, im positiven Sinn, ein sehr umtriebiger Mann, der viel für die Pfarre geleistet hat und den Gott im 58. Lebensjahr, am 13. August 1716, zu sich berief.



Auf seinem Grabstein (im Altarraum der Pfarrkirche, links vorne) steht geschrieben :

Hie ligt begraben der Hoch Erwidig wol Edl
geborne und wolgelerte Herr Joseph Lutz von glätsh
zu gampp welcher 23 Jahr der Pfarr virgen
Ruehm- und lobwirdig vorgestanden und
den 13. Augusti 1716 in 58. Jahr seines Alters
in Gott seellig verschiden deme die göttliche
giete gnedig und barmhherzig zu sein geruehe
Amen

CHRYSOGONUS ANDREAS PLANKENSTEINER

Wie doch früher manche Eltern ihre Kinder taufen ließen ! (Und heute ?!) Dabei ist Chrysogonus ein sehr schöner Name, er bedeutet „ der aus Gold Geborene “. Die griechische Vorsilbe „ chrys “ finden wir auch in der Chrysantheme = die Goldblume. Der ursprüngliche Chrysogonus starb um das Jahr 300 n. Chr. während der Christenverfolgung des römischen Kaisers Diokletian als Märtyrer. Man bot ihm eine hoch bezahlte Stelle in der Verwaltung von Aquileia an, wenn er seinen Glauben verleugne. Als Chrysogonus ablehnte, wurde er enthauptet und sein Leichnam in das Meer geworfen. Eine Legende erzählt, er wäre durch die Flut wieder zum Ufer gespült worden, eine andere, Fische hätten ihn an Land getragen, damit er in geweihter Erde begraben werden kann. Gedenktag : 24. November.

Unser „ Goldkind “ erblickte 1733 in Oberlienz das Licht der Welt, absolvierte seine Studien ziemlich schnell und erhielt bereits 1755 in Salzburg die Priesterweihe. Es folgte die übliche Zeit als Kooperator, u. a. in Prägraten und zehn Jahre in Lienz. Als von dort aus 1771 das Vikariat Ainet (eine der „ Mutterkirche “ unterstellte Pfarre) errichtet wurde, erhielt Plankensteiner dieses Amt, „ *welcher Seelsorge er durch eilf Jahre mit ruhmwürdigen Eifer vorstand.* “

Am 26. Mai 1782 wurde er vom Gmünder Erzpriester den Virgern als ihr neuer Pfarrer vorgestellt und stand sofort einem riesigen Problem gegenüber : der Schule !

Unterricht gab es bei uns seit langem, jedoch auf freiwilliger Basis. 1781 führte Kaiser Joseph II. die Schulpflicht ein und verlangte, dass in jeder Gemeinde eine Schule errichtet werden müsse. So sehr sich der Vorgänger Plankensteiners, Pfarrer Johann Wilhelm von Sterzinger, auch dagegen sträubte, dem „ allerhöchsten “ Befehl hatte er zu gehorchen, sodass am 6. Hornung (Februar) 1782 unsere Volksschule offiziell gegründet wurde – allerdings ohne Schulhaus und Klassenraum !

Sterzinger im Original : „ *Sonderbare (eigene) Zimer oder Classen sind keine.* “ Dann meinte er, es „ *... würde auch Ohnnöthig seyn, Eine Neue Schuellen zu bauen ...* “, weil die „ *... Bäurische Jugend, was selbe auch Erlehnret, in Bälde Widumen vergessen ...* “ hätte.

Ein schweres Erbe, das der neue Pfarrer hier antrat ! Wo sollte er eine Schule ohne Neubau hernehmen ? – wälzte er doch mittlerweile ganz andere Gedanken in seinem Kopf ! Seine Lösung kann gut und gerne als skurril, ja einzigartig bezeichnet werden : Das Klassenzimmer im oberen Stock eines Gasthauses !

„ *Die Vürgerische Pfarrs gemeinde hat Jüngstens aine Würths tafern (Taverne), welche in Dorf Vürgen nebst der Pfarr Kürche stehet, zu dem Ende anerkaufft, daß der obere Stokh davon zum Schuhl Zimer ... hergestellt, der untere Stokh aber gleichwohlen zu Treibung des Würthschafts gwerb verwendet würde. ... glaubte die Pfars gemeinde mit erkaufung diser Würths tafern ... den Schulkündern einen bequemen ort zu ihren Zwek beygeschlossen zu haben, weilen auch ihre welt Bekante armut sie ganz auser Stände sezet, ein neues Schulhaus aufzuführen.* “

Wo befand sich dieses „ Würths-Schulhaus “ ? Es ist ganz eindeutig das heutige Kloster, der Überlieferung nach früher „ Schacherl Wirtshaus “ genannt ! Außerdem gibt es in der Nähe der Kirche nur drei Bauten mit Gewölben : Widum, „ Neuwirt “ – beide scheiden aus – und das Kloster.

Nun, „ bequemer Ort “ für die Schulkinder war dieses Klassenzimmer beileibe nicht !

Schon im Mai 1783 beschwerte sich der Lehrer Joseph Gansörer, es sei „ *... wegen des wenigen Lichts und wärme vor (für) die Schuler und Schullehrer der gesundheit höchst schädlich.* “ In einem anderen seiner Schriftstücke wird offensichtlich, warum es nicht zu dem eigentlich verpflichtenden Neubau einer Schule kam :

„ *... Da es wögen dem Kirchen gebäy kein ansechen hat ... die Schulzimer in Virgen und Pregrathen zuerrichten ...* “.

Ja, die Renovierung der Kirche war das große Ziel des Chrysogonus Plankensteiner, dafür konnte selbst die „ *welt Bekante armut* “ kein Hinderungsgrund sein ! Befand sich das Gotteshaus in so schlechtem Zustand, oder war es einfach nur zu klein geworden ? Wie in einem später folgenden Schriftstück zu sehen ist, dürften beide Gründe eine Rolle gespielt haben – einerseits musste die Nordwand trockengelegt, andererseits das Kirchenschiff verlängert werden.

Der Kirchenbau

Von den früheren Pfarrkirchen wissen wir kaum etwas. Der Sage nach soll die älteste in Gries jenseits der Isel, dort, wo die Flurbezeichnung jetzt noch „am Jammer“ heißt, gestanden sein. Ob das stimmt und ob sie wirklich von einem gewaltigen Bergsturz verschüttet worden ist, könnten nur wissenschaftliche Grabungen klären. Ganz unlogisch ist der Standort aber nicht, schließlich gehörten damals auch St. Jakob/Def. und Prägraten zur Pfarre, sodass diesen Kirchgängern der Weg bis Virgen-Dorf erspart geblieben wäre. Die nächste war mit ziemlicher Gewissheit ein romanischer Bau, der bereits an der heutigen Stelle stand. Beim Umbau durch Chrysogonus Plankensteiner kam an der westlichen Wand die Jahreszahl 1110 zum Vorschein, und bei Restaurierungsarbeiten in den 30-er Jahren entdeckte man im Bereich der Apsis einen romanischen Rundbogen. Beweis dafür gibt es keinen, dennoch vermute ich, dass diese Zahl 1110 nicht den Neu-, sondern den Umbau einer noch viel älteren Kirche anzeigt. Den Grund für diese Annahme hier genau zu erklären, würde aber zu weit führen.

Ein weiteres, sicheres Datum ist der 2. Juni 1516 : da weihte Bischof Berchtold Pürstinger von Chiemsee die Virger Kirche neu – also muss sie kurz zuvor im spätgotischen Stil umgebaut worden sein. Wie sie aussah, eingerichtet war ? Große Fragezeichen ! Mir ist kein Gemälde bekannt, auf dem diese Kirche eventuell im Hintergrund abgebildet wäre.

Über ihre Größe gibt uns indessen Pfarrer Plankensteiner indirekt Auskunft – er ließ sie um 28 Schuh (das sind ca. 9,5 m) „anstucken“. Damit hätte sie ungefähr bis zum heutigen Nebeneingang gereicht. Die Breite scheint bei dem Umbau nicht verändert worden zu sein.

Diese Renovierung von 1784 bis 1786 ist in unserem Pfarrarchiv genau dokumentiert. Erhalten sind mehr als 100 Rechnungen der verschiedensten Handwerker (Maurer, Zimmerer, Spengler, Glaser, Tischler, Schmiede), Fuhrleute, „Kalchbrenner“, Helfer, Waldarbeiter usw. Holz wurde ja in großen Mengen verbraucht : Bauholz, Gerüste („Ristholz“), Holz für die Zimmerleute, Tischler und die Schindeln, „Kalch Holz“ (für den Kalkofen), „Böden“ und „Flöcken“. Das

Baumaterial, Steine und „Tuft“, wurde selbst abgebaut, wobei der „Tuft“ (Tuffstein) mit Zugsägen in die benötigte Größe geschnitten wurde. Deshalb heißt es in einer Rechnung : Weiters ist anzusetzen der Schaden und die Abnutzung meines Handwerkzeugs, „zwey zugsaagen zum Tuft Schneiden und fir achtmahlige Schörpfung der zwey Saagen ... 1 Gulden 24 Kreuzer“. Ein Schriftstück gibt auch exakt Auskunft darüber, welche Arbeiten in Angriff genommen wurden (hier etwas gekürzt und nicht immer wörtlich zitiert) :

„ Mit Hoher und Gnädiger Verwilligung ist zur Verlängerung des St. Virgillj Pfarr Gottshaus den 13. Sept. 1784 der anfang gemacht, und solches den 28. Sept. 1786 Vollendet worden, Wobei folgende arbeit vorgefahlen, als

1. Wurde vor allen der grund abgegraben und also tiefere Grund Mauren gesetzt ...

Das Aushubmaterial landete auf dem Friedhof, um ihn damit zu erhöhen, sodass

2. Zum Eingang des Freydhoffs Eine gedeckte Stiegen mit 21 Stapfl und 2 seith Mauren hat müssen angebracht werden ...

Die bestehenden Gräber konnte man nicht einfach mit dem neuen Erdreich überschütten, daher mussten die Toten zuvor exhumiert und dann wieder bestattet werden; eine etwas makabre Arbeit, für die dem Josef Ragger am 8. Oktober 1784 „Brandtwein beim Leichen ausgraben“ um mehr als zwei Gulden spendiert wurde.

3. Die Kirchen seithe gegen Mitternacht (Norden) ist wegen zuegeflossenen Regen Wasser sehr faul und mottig gewest ... deshalb wurde sie trockengelegt.

4. Sind 7 alt und neüe fenster ausgebrochen und regulieret worden.

6. Weil der Bau im Osten (Apsis) schon „schwach zu seyn geschinen, wurde die Sakristej erhöcht und an das Haupt Gebäu eingeschleiert ...

9. Das Praesbiterium Vellig gepflastert.

10. Die Kirchen 28 Schuch Lang angestukt, das gewölm zu Fassung der Leüt hergestellt und Verbuzt.

11. Die Kanzl übersezt und neü gemacht. “

Was kostete der Umbau ? Insgesamt mehr als 3 000 Gulden, allein das Glas steht mit

115 Gulden zu Buche. Die Tagschicht für einen Arbeiter wurde übrigens mit 30 Kreuzern verrechnet.

Damit erhielt unsere Pfarrkirche im Großen und Ganzen ihr heutiges Aussehen. Spätere Renovierungen betrafen nicht die Bausubstanz, sondern bloß Details : die ursprüngliche Totenkapelle wurde 1843 zum Neugebäude umgestaltet, die neue Sakristei kam 1987 unter Pfarrer Gerhard Haas dazu.

Wer die Kirchwände genau anschaut, wird sehen, dass die Fenster früher eine andere Umrahmung hatten. Die jetzige Verglasung stammt aus dem Jahr 1932 – doch das sind, wie gesagt, nur Kleinigkeiten.

Auch der Friedhof erfuhr danach noch manche Änderung. „ *Im Jahre 1836 wurde die Freythof-maur ganz neu hergestellt ...* “ oder „ *Reparierung hiesigen Friedhofes im J. 1922 : Friedhofstiege, Mauernischen, eigener Kinderfriedhof ...* “ und schließlich erfolgte 1993/94 die vorläufig letzte Umgestaltung.



Eine alte Darstellung von Virgen aus dem Jahr 1844.

Sie zeigt aber auch nicht die frühere Pfarrkirche;
das Bild entstand erst nach der Renovierung.

Zu sehen ist es übrigens in der rechten unteren Ecke
des Altarblatts auf dem linken Seitenaltar.

Könnte Pfarrer Plankensteiner heute „ seine “ Kirche sehen, würde es ihn sicher freuen, dass die Virger seinem Grabstein rechts in der Apsis einen „ Ehrenplatz “ gegeben haben.

(Der Text :) Hic in Domino quiescit
sepultus Plurimum Reverendus
ac Doctissimus Dominus Cry =
sogonus Andreas Plankensteiner,
hujus Ecclesiae Parochus, natus
1733, virtute Zeloque emeritus
obdormivit in Domino diē 1^{ma}
Maji Anno 1796. Cujus Animae
sempiterna Pax et gloria.

(Sinngemäße Übersetzung : Hier ruht im
Herrn begraben der höchst achtbare und best-
gelehrte Herr Chrysogonus Andreas Planken-
steiner, Pfarrer dieser Kirche, 1733 geboren,
der sich durch Tüchtigkeit um den Himmel
verdient machte. Er ist im Herrn entschlafen
am 1. Tag des Mai im Jahre 1796. Seiner
Seele sei ewiger Frieden und Ruhm.)



Weitere Aktivitäten

Chrysogonus Plankensteiner scheint ein Mensch gewesen zu sein, der keine sich bietende Gelegenheit ungenutzt ließ. Freilich kamen ihm dabei die Reformen von Kaiser Joseph II. recht gelegen. Als auf dessen Befehl 1782 neben vielen anderen Klöstern auch das Haller Damenstift aufgelöst werden musste, das seit 1653 die Grundherrschaft über Virgen innehatte, fragte unser Pfarrer nach, ob die Kirche nicht etwas aus dem Vermögen dieses Stifts erhalten könnte und wurde prompt „ ... von dessen Administration mit mehrern beträchtlichen Kirchenparamenten beschenkt. “ (Paramente sind Messgewänder und wertvoll bestickte Tücher für den Altar oder die Kanzel).

Joseph II. verbot auch die Bruderschaften, deren es bei uns vier gab (siehe „ Virger Zeitung “, Frühjahr 2005). Aus ihrem Vermögen, das nicht gering war, bildete Plankensteiner einen „ Armenfond “ zur Unterstützung der Besitzlosen, die sich bisher nur durch Betteln am Leben erhalten konnten – und leider keine Einzelfälle darstellten !

Ein weiteres Erfolgserlebnis hatte er 1786, als es ihm gelang, das ursprünglich zur Burg Rabenstein gehörende Benefizium wieder nach Virgen zurückzuholen und damit eine zweite Kooperatorenstelle zu stiften. Einzelheiten darüber und die Erklärung des Begriffs sind später im Kapitel „ Kooperatoren “ zu sehen.

Damit stand der Pfarrer allerdings vor dem Problem : Wo sollte er seinen zweiten Kooperator unterbringen ? Die Lösung war schnell gefunden – er „stuckte“ nicht nur die Kirche an, sondern auch das Widum, indem er „... das Kooperator Gebäude mit den 2 Zimmern in obern Stock so wie auch das untere Gastzimmer ganz neu hergestellt, den kleinen Obstgarten mit den Frühbeetern angelegt, und überhaupt mehrere für Kirche, Widum und Pfarrgemeinde

nützliche Vorkehrungen getroffen hat.“

Ein hoch aktiver Mann, der in Virgen einiges zum Besseren verändern konnte ! Über sein Ableben steht geschrieben : „ Durch 14 volle Jahre stand selber dieser Pfarre mit lobenswürdigen Eifer und Tugendglanze vor. ... Nach einem sehr kurzen, aber höchst schmerzvollen Krankenlager ist selber am 1ten May 1796 ... im 63ten Jahr seines Alters ... gottselig im Herrn entschlafen.“

DAMASZEN SIGMUND

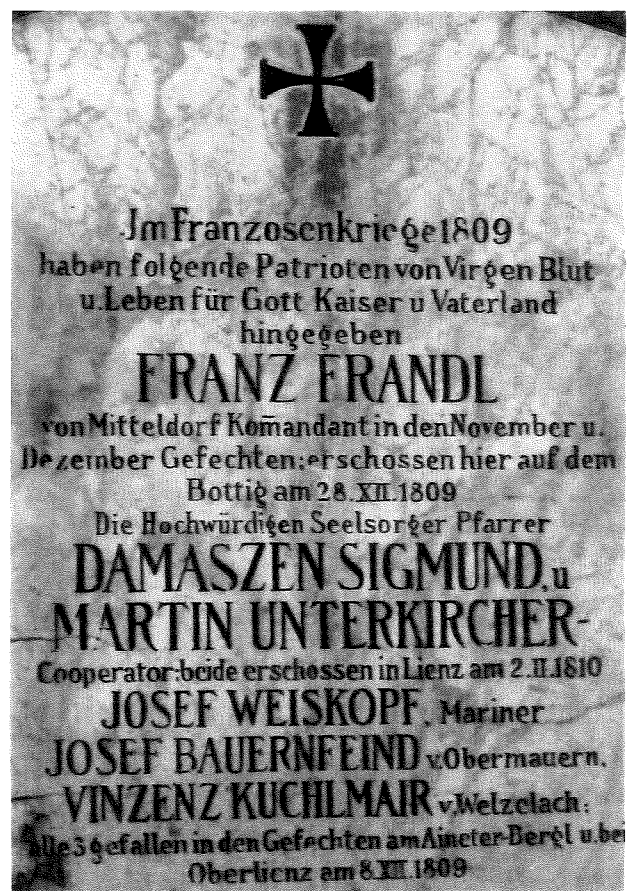
Sein Leben

Sehr viel ist über ihn nicht bekannt, er war ja auch nur sechs Jahre Pfarrer in Virgen. Was wir aber von ihm und seinem Kooperator Martin Unterkircher wissen, lässt die beiden – aus heutiger Sicht – eher im negativen Sinn hervorstechen.

1749 in Lienz geboren, trat er nach dem Studium in den Karmeliter-Orden ein. Der hatte damals noch ein Kloster in Lienz, das allerdings 1785 aufgelöst und in der Folge von den Franziskanern übernommen wurde. „Heimatlos“ geworden, kam Damaszen Sigmund als Kaplan nach Grafendorf und wirkte dort 19 Jahre. In seiner neuen Pfarre Virgen hielt er am 11. Juni 1804 feierlichen Einzug.

Der Beginn des 19. Jahrhunderts war eine turbulente, kriegserische Zeit : Napoleon bildete sich ein, ganz Europa erobern zu können und feierte zunächst auch militärische Erfolge am laufenden Band. Das rief Widerstand hervor, dem letztendlich auch die beiden Virger Priester mit ihrem Leben Tribut zollen mussten. „Dieser unglückliche Pfarrer hatte das traurige Loos, ein unschuldiges Opfer der Zeitverhältnisse zu werden. Bey der traurigen Kriegsepoche im Jahre 1809 wurde er mit seinem Kooperator Martin Unterkircher ... nach abgeschlossenen Frieden vom 14ten Oktober unglücklicher Weise in dem Volksaufstande verflochten. Beyde diese Priester wurden die Woche vor Weihnachten vor das französische Militärgericht nach Lienz berufen und dort nach Einvernehmung der Zeugen leider zum Tode verurtheilet. ... Nachdem beyde Priester durch 6 Wochen zu Lienz im Gefängnisse geschmachtet, wurde an beyden hiesigen Priestern am Maria Lichtmeßtag 1810 um 7 Uhr früh in dem so-

nannten Dinzlinger alldort das scheußliche Todesurtheil vollzogen, indem selbe ... von französischen Militär erschossen und ihre Körper dort eingegraben worden sind. ... Dieser unglückliche Pfarrer war 61 und sein unglücklicher Kooperator und Mitgefährt Unterkircher 30 Jahre alt.“



Wie viele Male ist jeder von uns schon daran vorbeigegangen ?
Doch wer hat bewusst hingeschaut und gelesen?

Was der Schreiber dieser Zeilen, Pfarrer Joseph Hofmann, vielleicht nicht wissen konnte oder nicht wahrhaben wollte : unschuldige Opfer waren die beiden nie und nimmer ! Sie zettelten mit Lügen, gefälschten „ Befehlen “ und Erpressung einen lokalen Aufstand gegen die Franzosen an, der viele Menschen ins

Verderben riss. Dass sie dafür mit dem Leben büßten, ist aus der Zeit heraus zu verstehen, persönlich kann ich die Todesstrafe in keiner Weise – damals wie heute – gut heißen ! Zum besseren Verständnis des Gesagten folgende

Vorgeschichte

Nach der ersten Niederlage gegen Napoleon musste Österreich 1805 Tirol an Bayern abtreten, das mit Frankreich verbündet war. Damit ergaben sich von der ersten Stunde an Spannungen : Bayern fühlte sich als ein „ moderner “ Staat, der seit 1803 eine rigorose Politik der Säkularisierung (Trennung von Staat und Kirche) betrieb, die er nun auch bei uns durchsetzen wollte. Es folgten drastische Steuererhöhungen, einschneidende Reformen im Gerichts- und im Schulwesen, sowie unverständliche Regelungen auf kirchlichem Gebiet – beispielsweise wurden sämtliche Prozessionen verboten. Diese Maßnahmen trieben in erster Linie den Klerus „ auf die Palme “, und der hatte damals noch so viel Einfluss, dass ihm die Bevölkerung bald folgte. Dennoch sind die Freiheitskämpfe von 1809 nicht als „ spontane Volkserhebung “ zu verstehen ! Andreas Hofer reiste sehr wohl im Jänner 1809 nach Wien, um Unterstützung von österreichischem Militär zu bekommen.

Die Kämpfe Anfang Mai im Raum Wörgl waren daher eigentlich ein „ offizieller “ Krieg, bei dem die Bayern, Sachsen und Franzosen den Unseren eine schwere Niederlage zufügten. Danach zog Österreich seine Soldaten zum größten Teil ab, was den französischen Marschall Lefebvre glauben ließ, auch seine Truppen in Innsbruck um die Hälfte reduzieren zu können. Ein schwerer Fehler, denn nun sahen die Tiroler ihre Chance und brachen die beiden ersten Kämpfe am

Bergisel vom Zaun (25. und 29. Mai 1809). Die erste Schlacht endete durch ein heftiges Gewitter unentschieden, in der zweiten waren die Aufständischen siegreich. Tirol also wieder frei und bei Österreich ? Keineswegs ! Die Monarchie konnte Napoleon zwar einmal kurz besiegen (Aspern, Mai 1809), erlitt aber an demselben Ort im Juli eine vernichtende Niederlage und musste Tirol neuerlich abtreten. Das führte zur 3. Bergisel-Schlacht am 13. August, bei der die heimischen Schützenkompanien den Sieg davontrugen (Riesenrundgemälde in Innsbruck !). Zuvor hatten jedoch schon Kämpfe bei der Lienzer Klause, der Pontlatzer Brücke und in der Sachsenklemme stattgefunden, wodurch verhindert wurde, dass sich diese Truppenteile mit der Hauptmacht in Innsbruck vereinigen konnten. Nach diesem Sieg versicherte Kaiser Franz I., dass Tirol „ ewig bei Österreich verbleibt “ und betraute Andreas Hofer mit der Regierung, um das Land aber im „ Frieden von Schönbrunn “ (Oktober 1809) wiederum an Frankreich bzw. Bayern auszuliefern.

Mittlerweile waren die Unseren kriegsmüde und Andreas Hofer dachte ans Aufgeben – da „ beknielte “ ihn Pater Joachim Haspinger derart, dass er sich schließlich zu einer vierten Bergisel-Schlacht am 11. November 1809 überreden ließ. Die ging jedoch mit „ Pauken und Trompeten “ verloren ! Danach hätte eigentlich im ganzen Land Frieden herrschen sollen – aber nicht in Osttirol !

Die Schuld der Priester

Nachdem die Besatzer im Oktober 1809 wieder in Lienz einmarschiert waren, erging sofort der Befehl, alle Waffen abzuliefern und Verpflegung für die Truppen bereitzustellen. Als aus unserer Gegend nur ein paar uralte, völlig unbrauchbare Schießprügel gestellt wurden, drohte der französische General erobert mit dem Einmarsch ins

Iseltal. Daraufhin besetzten 900 Mann aus Prägraten, Virgen, Matrei, Defreggen und Kals die Talenge bei Huben. Da war an ein Durchkommen nicht zu denken, was der Kommandant des französischen Bataillons sehr schnell einsah. Es kam daher auch zu keinen Kampfhandlungen, vielmehr zum „ Frieden von Unterpeischlach “.

Man stelle sich das vor : Ein General der glorreichen napoleonischen Armee handelte im Gasthaus von Unterpeischlach mit Bauern aus dem hinteren Iseltal einen Friedensvertrag aus ! Leider war er das Papier nicht wert, auf dem er niedergeschrieben wurde, denn jetzt begann die unheilvolle Rolle der Priester.

Sie verdrehten einfach die Wahrheit, machten aus der Niederlage vom 11. November einen Sieg und behaupteten, dass „ ... *alles in Tirol befindliche französische Militär auf allen Seiten geschlagen und schon über das Lienzer Kläusl durch das Pustertal hinausgedrängt worden sei.* “ Jetzt müssten nur noch „ ... *auch die gegen das Gebirg hin gelegenen Täler ...* “ befreit werden.

Pfarrer Damaszen Sigmund setzte am Nikolaus-tag den Franz Frandl auf dem Kirchplatz – vor allen Leuten – massiv unter Druck, das Kommando über die Virger Schützen anzunehmen. Der sträubte sich mit Händen und Füßen dagegen; schließlich war er erst 30, jung verheiratet und hatte zwei kleine Kinder. Doch der Pfarrer beharrte darauf, „ ... *Frاندl müsse sich brauchen lassen, ... er solle nur bedenken, was auf ihn warte, wenn er diese Wahl durchaus nicht annehmen wollte, er solle die Verordnung vom 4. Mai 1809 bedenken, ... daß, wer sich gegen die allgemeine Bewaffnung wehren oder dieselbe nicht begünstigen werde, der gerechten Wut des Volkes preisgegeben werden soll.* “ Schließlich verwies er auf eine erst kürzlich erschienene (möglicherweise fingierte) Anordnung, „ ... *in Kraft derer jeder Tiroler, welcher den gegenwärtigen Aufstand nicht begünstige und unterstütze, der ledige erschossen, der verehelichte aber von Haus und Besitz gejagt werden soll.* “

Was blieb dem armen Frandl übrig, als sich zu beugen ? Noch am selben Tag ging er nach Matrei, wo schon viele Virger versammelt waren. Ihnen las Kooperator Martin Unterkircher öffentlich auf dem Marktplatz einen angeblich gerade jetzt erhaltenen Befehl vor. Darin hieß es : „ ... *man solle sich nicht schrecken lassen durch was immer für Abratungen, es wäre Sache des Glaubens und der heiligen Religion. Nicht rauchende Brandstätten, nicht Morden, Sengen und Brennen der Feinde soll man in Erwägung ziehen, ... denn es gelte nur die Seele und das Gewissen, und wer in diesem Kampf umkomme, soll auf der Stelle in den Himmel fahren.* “ Hörte man zuletzt nicht Gleiches von den Selbstmord-Attentätern

im Nahen Osten ?!

Der folgende Satz beweist, dass es sich bei diesem „ Befehl “ um eine plumpe Fälschung handelte : „ ... *nun wissen wir, woran wir sind, die Sach kommt vom Sandwirt, der Aufstand ist gerecht, wir müssen streiten, siegen oder sterben.* “ Von Andreas Hofer konnte das Schreiben nicht gekommen sein, denn der hatte sich schon seit Ende November auf der Pfandleralm im Passeier vor seinen Häschern versteckt !

Diese „ Predigt “ des Kooperators Unterkircher wurde übrigens von drei Lienzer Bürgern, die namentlich angeführt sind, als Zeugen bestätigt.

Das Verhalten unserer zwei damaligen Geistlichen zeigt, dass es vor allem im Interesse von zutiefst konservativen Kreisen der Tiroler Kirche lag, die Kämpfe fortzuführen. Dazu war ihnen jedes Mittel recht : Drohungen, Umkehren von Tatsachen, gefälschte „ Befehle “, Verheißen der immerwährenden himmlischen Seligkeit. Diese Kleriker meinten, durch das Verhalten der neuen „ Herren “ ihrer „ ewigen Wahrheiten “ beraubt zu werden und reagierten dementsprechend darauf. In Osttirol dürfte sich der Fanatismus allerdings auf Virgen beschränkt haben, denn die Priester in unseren Nachbargemeinden wurden später nicht belangt; doch vielleicht haben die es ein wenig klüger angestellt und nicht so öffentlich gehetzt ?

Wie es weiterging ? Leider sehr blutig ! Die „ Streitmacht “ aus dem hinteren Iseltal zog bis Ainet, sah sich aber keinen Angriffen der Franzosen ausgesetzt. Dadurch sicherer geworden, besuchte sie am 8. Dezember (Mariä Empfängnis) geschlossen (und ohne Wachen aufgestellt zu haben !) den Gottesdienst. Da donnerten plötzlich die Kanonen los : 200 französische Soldaten hatten sich unbemerkt herangeschlichen. Sie konnten zwar noch bis Lienz zurückgeschlagen werden, doch dann mussten die Iseltaler der Übermacht weichen – die Kämpfe am „ Aineter Bergl “ und bei Oberlienz.

Das Strafgericht der Sieger war grausam ! Franz Frandl wurde nach einem Scheinprozess am 28. Dezember auf dem „ Bottig “ in Virgen öffentlich erschossen, Franz Obersamer, Johann Weber (beide Matrei), Rupert Groder (Kals) und Josef Taxer (Defreggen) erlitten das gleiche Schicksal. Das Verfahren gegen Damaszen Sigmund und Martin Unterkircher endete ebenfalls – siehe oben – mit der Verurteilung zum Tode.

So sehr die Todesstrafe auch abzulehnen ist – zwei Fragen erheben sich schon : Haben die beiden Priester nicht viel mehr Schuld auf sich geladen als Franz Frandl, der liebend gerne bei seiner Familie daheim geblieben wäre, von ihnen

aber in den Kampf getrieben wurde ? Wer also hatte eigentlich dessen Tod und den der anderen Opfer zu verantworten ? Natürlich die Franzosen ! Doch die Vorgeschichte ?

JOSEPH ANDREAS HOFMANN

Mein absoluter Lieblingspfarrer ! Ohne ihn wäre gut die Hälfte dieser Zeitung nicht zu Stande gekommen, hätten etwa zwei Drittel der Zitate nicht angeführt werden können ! Von ihm stammt die 1826 verfasste „ Kolligenda oder Beschreibung der Pfarre Virgen samt allen auf hiesige Kirchen, Widum und Gemeinde Bezug habenden Verhältnissen “ – die sogenannte „ Hofmann-Chronik “. Sie ist ein 375 Seiten starkes, in Leder gebundenes Buch, in dem der fleißige Mann alles zu jener Zeit Bekannte und Wissenswerte über Virgen aufgeschrieben hat. Das reicht von mündlich Überliefertem (z.B. die Geschichte der Allerheiligenkapelle) über die

Aufzählung sämtlicher bekannter Pfarrer, Kooperatoren, Benefiziaten, Lehrer und Mesner bis zu endlos langen Tabellen, in denen die Steuern und Abgaben jedes einzelnen Hofes festgehalten sind. Auf den letzten Seiten befindet sich sogar noch eine komplette Haushaltsliste, fein säuberlich nach den Fraktionen aufgegliedert. Wenn ein an Geschichte Interessierter dieses Werk sieht, muss er einfach ins Schwärmen geraten !

Die nachfolgenden Pfarrer haben das Buch mit Vorkommnissen während ihrer Amtszeit wohl ergänzt, doch das sind zum Großteil nur sehr knapp gehaltene Anmerkungen.

Sein Leben

lassen wir ihn am besten selbst erzählen : „ ... *Pfarrmesner Sohn von Lienz und dort den 4ten Februar 1771 gebohren ... Das Gymnasium studirte ich zu Lienz bey den Karmeliten. Der Josephinischen Zeitumstände wegen setzte ich 1785 von Studiren aus, lernte das Schneiderhandwerk und wanderte als Schneidergesell vierthalb Jahre in der Fremde herum. (Josephinische Zeitumstände : damit ist die Auflösung des Karmeliterklosters gemeint bzw. seine Übergabe an die Franziskaner – doch die führten kein Gymnasium). Nach meiner Rückkunft von der Fremde im Jahre 1791 setzte ich meine Studien fort und vollendete selbe zu Brixen, wo ich am 19ten September 1795 die Priesterweihe erhielt ... und am 24ten Sept. desselben Jahrs in der Stadtpfarrkirche zu Lienz primizirte. “*

Es gibt keinen Grund, an den persönlich niedergeschriebenen Lebensdaten von Pfarrer Hofmann zu zweifeln, dennoch ist sein Studiengang kaum vorstellbar ! Priester erhielten damals im Alter von ca. 24, 25 Jahren die Weihe – nach durchgehendem Studium ! Joseph Hofmann wurde auch mit 24 geweiht, doch der hatte ja sechs Jahre als Schneider gearbeitet ! War er so begabt, diese „ verlorene “ Zeit im Nu aufholen

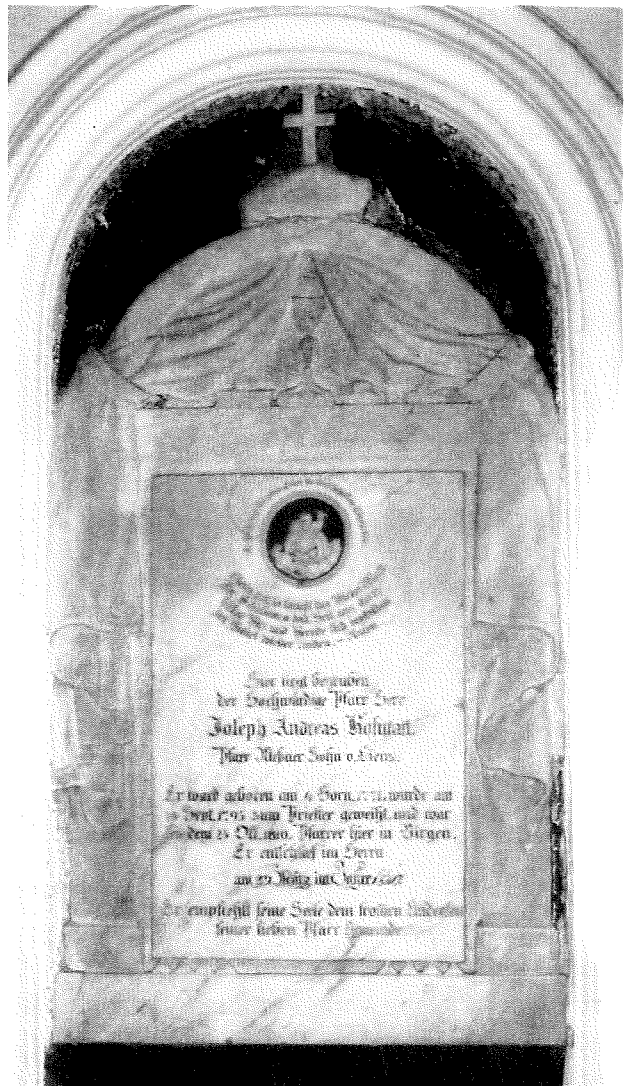
zu können ?

„ *Von dort an (seit der Primiz) bis 9ten April 1807 war ich Kooperator zu Lienz. Dann kam ich als Lokalkaplan nach Oberlienz, wo ich Augenzeuge und Theilnehmer an der unglücklichen Feindesbrunst ... seyn mußte. “*

Dazu ist wieder ein Rückblick in das Jahr 1809 nötig : Wie schon erwähnt, fanden vor der 3. Bergisel-Schlacht lokale Kämpfe statt, unter anderen auch bei der Lienzer Klausen. Als es General Rusca nicht und nicht gelang sie zu erstürmen, gab er voll Zorn vor dem Rückzug nach Kärnten den Befehl, praktisch im ganzen Lienzer Talboden Feuer zu legen. Verschont wurden nur die Stadt selbst, Amlach und Tristach. Überall sonst brannten am 8. August die Dörfer lichterloh; in Oberlienz betraf es 35 Häuser, die Kirche und den Widum, in Oberdrum 14 Häuser. „ *Durch Gottes- und Menschenhülfe stellte ich die dort ganz abgebrannte und ausgebrannte Kirche samt Widum bis zum Sommer 1810 doch wieder in wohn- und brauchbaren Stande her ... “*. Spricht es nicht für die Tatkraft des Mannes, dass es ihm gelang, Kirche und Pfarrhaus in einem Jahr praktisch neu aufzubauen – mit den damals zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln ? Wie er die für

diesen „Kraftakt“ erforderlichen Geldmittel aufgetrieben hat, bleibt allerdings sein Geheimnis. Am 27. November 1810, früher unser Patrozinium, feierte Pfarrer Joseph Hofmann Einstand in Virgen, „... wo ich sodann unter Gottes Beystande diese Pfarre angetreten habe.“ Damit enden die persönlichen Aufzeichnungen über seine „Karriere“.

Ein ungewöhnlich langer, nach heutigem Empfinden auch etwas schwülstiger Nachruf zeigt, dass der Verstorbene in Virgen wirklich sehr beliebt gewesen sein muss. „Der Hochwürdige Herr Pfarrer Joseph Andrä Hofmann ist gestorben am 23. März 1840 in seinem 70. Lebensjahre nach einem siebentägigen leichten Nervenfieber, nachdem er durch 30 Jahre das schwere Amt eines dießortigen Seelsorgers u. Pfarrherrns mit dem ruhmwürdigsten Eifer zum Segen aller seiner Pfarrkinder, bey denen sein Andenken nie erlöschen wird, verwaltet hatte. Seine Leiche wurde von 13 Priestern zum Grabe begleitet, und das allgemeine, laute Weinen sämtlicher Pfarrkinder bey dessen Beerdigung zeigt nur zu sehr, wie tief sie den Verlust ihres so geliebten und allgemein verehrten Hirten empfunden haben. ...“ Es folgen noch etliche Zeilen mit lateinischem Text, etwa des Inhalts, der Verstorbene möge im Himmel Fürsprache für seine Nachfolger einlegen.



Auch Pfarrer Hofmanns Grabstein ist in der Pfarrkirche an der rechten Wand des Altarraums eingemauert.

(Die Inschriften :) Er hat ja auch sein ganzes Leben für seine Schäflein hingegeben.

(Darunter :) Bleibt gut : so spricht das Hirten Wort.

Ihr Schäflein : o dann Heil uns dort !

Wenn Hirt und Herde sich beysammen

Im Himmel wieder finden. – Amen

Hier liegt begraben

der Hochwürdige Pfarr Herr

Joseph Andreas Hofmann

Pfarr Meßner Sohn v. Lienz

Er ward geboren am 4. Horn. 1771 [Hornung = Februar], wurde am 19. Sept. 1795 zum Priester geweiht, und war seit dem 25. Okt. 1810 Pfarrer hier in Virgen.

Er entschlief im Herrn

am 23. März im Jahre 1840.

Er empfiehlt seine Seele dem frommen Andenken seiner lieben Pfarr Gemeinde.

Sein Wirken

Joseph Andreas Hofmann hat ganz offensichtlich am liebsten mit der Schreibfeder gearbeitet, aber doch auch in vielen anderen Bereichen Spuren hinterlassen. Hier eine zwanglose Auswahl :

- 1824 : Voller Einsatz bei einer Typhus-Epidemie im Dorf
- 1825 : Reparatur der Kreuzwegstationen in der Pfarrkirche
- 1827 : Die vordere Hälfte der Pfarrkirche mit Schindeln neu eingedeckt
- 1833 : Eine neue Orgel mit acht Registern um 369 Gulden und 23 Kreuzer gekauft
- 1836 : „ ... die Freythofmaur ganz neu hergestellt ... “ (war schon zu sehen)
- 1828 : Neue Kirchenstühle für die Kirche in Obermauern
- 1829 : „ ... die neue obere Porkirche samt ganz neuen Stühlen gemacht, und auch die Orgel hinaufgesetzt. “ (ebenfalls Obermauern)
- 1836 : Mitteldorf – „ ... ist dieser Kirchthurm ganz neu vom Blech gedeckt worden. “
- 1823 : „ Die Kapell zu Niedermaum renovirt ... “
- 1818 : „ Die Kapell des h. Johann v. Nepomuck am Gieß von dortiger Nachbarschaft von Grund aus neu aufgebaut, indem vorhin nur ein hölzernes Johannesbild Stöckl stand. “
- 1819 : Futterhaus, Wagen- und Holzhütte um 1 104 Gulden 56 Kreuzer neu gebaut
- 1819 : Ein Vorfall, der den Pfarrer anscheinend ziemlich geärgert hat, sonst hätte er ihn nicht so ausführlich dargelegt : „ Seit Beynahe hundert Jahren hatte die hiesige Geistlichkeit ihren Weg zur Kirche durch das Seid-

lische Bräuhaus ... “, weil damals die Brücke und der Steig durch ein Hochwasser zerstört und nicht mehr gerichtet worden sind. Das „ Seidliche Bräuhaus “ musste aber wohl oder übel eine Brücke über den Virger Bach haben, befand sich doch sein Bierkeller im „ Pfarrbichl “. Insoferne war das eine bequeme Lösung für die Herren aus dem Widum ! „ Wie nun besagtes Bräuhaus 1817 Johann Panzl von hiesigem Organist und Schullehrer Johann Anreiter an sich kaufte, wurde den Geistlichen der Durchgang durch das Haus nicht mehr gestattet “. Und so musste der Pfarrer alle Hebel in Bewegung setzen, damit er vom Garten des Pflughauses (heute : Gemeinde) einen schmalen Streifen erhielt, um „ ... einen Gangsteig zur Kirche herstellen zu dürfen. “

Die Aufzählung zeigt, dass Pfarrer Hofmann kein so großer „ Bauherr “ war wie manche seiner Vorgänger. Was allerdings einer Lösung bedurfte, repariert, verbessert werden musste, dafür hatte er einen Blick und das nötige Durchsetzungsvermögen !

„ Unsterblich “ machte ihn jedoch seine umfangreiche und einmalige „ Chronik “ !

Ein letzter Satz aus dem Nachruf : „ Das Andenken an diesen sel. Herrn Vorfahrer wird auch bey jedem künftigen Herrn Nachfolger vorhanden bleiben ... “ – das bezweifle ich zwar, doch für mich als Chronisten gelten diese Worte ! Es wird wohl nur wenige historische Artikel aus meiner Feder geben, bei denen er mir nicht mit seinem Werk hilfreich zur Seite gestanden wäre.

MICHAEL UNTERPERTINGER

Er war der Nachfolger von Pfarrer Hofmann und kam am 9. August 1840 nach Virgen. Geboren am 29. September 1808 in Terenten, wurde er am 29. Juli 1832 zum Priester geweiht. Es folgten die üblichen „ Wanderjahre “ – zwei als Hilfspriester in Hopfgarten/Def., zwei als Kooperator in Virgen (5. August 1834 bis 2. August 1836), eines als „ Kooperator und Schullehrer “ in Innervillgraten und schließlich drei als Pfarrprovisor in Stifles.

Michael Unterpertinger scheint ein „ Pfennigfuchser “ gewesen zu sein, was ja für einen Pfarrer nicht unbedingt von Nachteil ist ! Von allem, was er tat, kaufte oder bestellte ist der Preis auf den

Groschen genau festgehalten (besser gesagt : auf Gulden und Kreuzer genau). Liest man seine Aufzeichnungen, entsteht der Eindruck, dass er sich diebisch gefreut hat, wenn es ihm gelang, etwas billiger zu erhalten, Spenden aufzutreiben oder Wohltäter zu gewinnen. Wie gesagt – das ist ja nichts Schlechtes oder gar Ehrenrühriges, nur bringt's mich halt ein bisschen zum Schmunzeln. Über mangelhafte Buchführung brauchen wir uns bei Pfarrer Unterpertinger also nicht zu beklagen, sie ist übrigens eine Ergänzung der Hofmann-Chronik :

„ Hier folgen einige Bemerkungen zu meiner

Pfarrführung :

1. *Im Jahre 1841 wurde der gestickte, weiße, aus Atlas gewobene Kirchenornat mit Meßkleid u. Pluviale bey den barmherzigen Schwestern zu Zams um den mäßigen Preis von 614 f angekauft, wozu die Kirchen nur 189 f 7 kr beygetragen haben; das übrige wurde durch Wohlthäter bestritten. (Pluviale, aus lat. pluvia = Regen : ein liturgisches Obergewand des Priesters, das aber nicht für die hl. Messe, sondern vor allem bei Prozessionen angelegt wird).*
2. *Im Jahre 1842 wurde die Waschküche u. der Kornkasten ganz neu gebaut, wozu ich einen Beytrag von 107 f 34 kr leisten mußte.*
3. *Im Jahre 1843 wurde das Paramenten-Gebäude im Gottesacker neu gebaut u. in der Kirche die Todtenkapelle in ein Oratorium umgewandelt (das Neugebäude), was leyder die Kirche etwas entstellte, aber aus Mangel an Raum für die große Gemeinde zur Nothwendigkeit geworden ist.*
4. *Im Jahre 1844 wurden die 3 Altäre in der Pfarrkirche durch die Gebrüder Stauder aus Sexten ganz neu gebaut; die Gesamtauslagen betrugen 1 989 f 42 kr. Zu den rechten Saitenaltar lieferte Josef Veiter, Mahler zu Kindberg in Steyermark, geboren hier zu Mitteldorf, gratis ein Altarblatt, die Mutter Anna vorstellend. ...*
5. *Im Jahre 1851 ließ ich die Pfarrkirche ausmalen durch Herrn Mahler Sebastian Holzinger von Lienz, was dessen erste Kirchenmahlung war u. daher nur 500 f kostete.
In diesem Jahre wurden auch die 5 Thurm-glocken ganz neu angeschaffen u. vom Glockengießer Johann Graßmayr zu Innsbruck gegossen, was wieder eine Ausgabe von 2940 f kostete, u. wozu die Kirchen nur 473 f 12 kr beygetragen haben; das übrige wurde durch Wohlthäter bestritten. Bey dieser Gelegenheit wurde auch ein neuer Glockenstuhl eingesetzt, wozu das Holz gleichfalls von Wohlthätern beygeschaffen wurde. ...*
6. *Im Jahre 1857 habe ich mit 5 Nachbarn eine neue Wasserleitung von der Teberlesklamm heraus angelegt, wodurch ein recht gutes u. gesundes Trinkwasser erzielt wurde, was bey der vorigen Wasserleitung, die ich schon im Jahre 1841 ganz auf meine Kosten anlegen ließ, ... nicht der Fall war, da es nur Mooswasser war. ...*
7. *Im Jahre 1866 wurde der Thurm bey der*

Pfarrkirche durch den Zimmermeister Johann Fuetsch, Stöffer zu Mitteldorf, ganz neu eingedeckt mit einem Kostenaufwande von 1 500 f, wozu das Hallerdamenstift als Patron ein Drittel beygetragen hat.

Auch wurde in diesem Jahre die Hälfte des Kirchendaches zu Obermauer neu eingedeckt, der Kirchthurm zu Mitteldorf ausgebessert u. grün angestrichen. Der ganze Bau kostete zusammen 2 913 f, wozu der Hallerdamenstifts-Fond 971 f als Beytrag geleistet hat.

(Wie an anderer Stelle schon gesagt, fiel das Haller Damenstift 1782 den Ideen Kaiser Josephs II. zum Opfer; sein beträchtliches Vermögen wurde offenbar in einem Fond veranlagt, aus dem die ehemals „untergebenen“ Pfarren Zuschüsse beantragen konnten).

8. *Im Jahre 1868 wurde das weiß atlaßene, reich gestickte Pluviale angeschaffen, gestickt durch das Fräulein Helma Adam in Innsbruck, was 300 f kostete u. dessen Kosten durch fromme Legate (Geschenke) gedeckt wurden.*

Auch wurde in diesem Jahr der Glockenstuhl bey der Kirche zu Obermauer ganz neu hergestellt, wozu das Hallerdamenstift einen Beytrag von 190 f leistete.

9. *Im Jahre 1869 wurde die neue Orgel in der Pfarrkirche durch die Gebrüder Franz u. Karl Reinisch von Steinach gebaut mit einem Kostenaufwande von 2 000 f. Sie hat 17 Register; die Baukosten wurden ganz von der Gemeinde u. einzelnen Wohlthätern bestritten. Dazu gehören ... der Herr Pfarrer in Sillian, Johann Aßmayr, Herr Anton Anmos, Kooperator zu Windischmatrey u. Herr Andrä Wibmer, Kurat in Außervillgraten, alles hier gebürtige Priester ... “*

Dies der „Originalton“ von Pfarrer Michael Unterpertinger. Doch mit 1869 enden seine Eintragungen, obwohl er noch 14 weitere Jahre die Gemeinde führte. Hat er seitdem nichts mehr getan oder war er der Meinung, alles Nötige erledigt zu haben ? Mit 75 Jahren verzichtete er auf die Pfarre und wurde „Canonicus (Chorherr) von Innichen“ – das wird wohl so eine Art Altersversorgung gewesen sein.

„Michael Unterpertinger war vom 9. August 1840 bis zum 20. August 1883, also volle 43 Jahre Pfarrer in Virgen. ... Er starb zu Innichen am 20. Februar 1896 ... im 89. Jahre seines Alters u. im 64. Jahre seines Wirkens.“

RUDOLF TRENKER

Rudolf Trenker ? Ein herausragender Pfarrer ? Der Großteil von euch hat ihn noch persönlich gekannt, und – er war nicht bei allen beliebt ! Trotzdem zähle ich ihn zu den „ Außergewöhnlichen “ : Er hatte einen Standpunkt, der sich im Nachhinein als der einzig mögliche und völlig richtig erwies.

Der „ Rudl “ war ein Spätberufener. Er kam am 11. März 1930 in Hochgallmigg zur Welt und erlernte nach der Pflichtschulzeit – wie Pfarrer Hofmann – die Schneiderei. Erst relativ spät entschloss er sich zum Besuch der Aufbaumittelschule in Stams und zum Theologiestudium. Seine Primiz feierte er am 15. Juli 1962 im Heimatort. Dann begann die „ Reisezeit “ : Kooperator in Schwaz, 1969/70 in Matrei (da unterrichtete er auch an unserer Volksschule Religion), von 1970 bis 1977 Pfarrer in St. Leonhard/Pitztal.

Bei uns hielt er am 14. Jänner 1978 feierlichen

Einzug und – weigerte sich, den Widum zu beziehen ! Dort sei es ihm zu feucht und zu kalt, womit er nicht unrecht hatte, denn vor dem Umbau war es in dem alten Pfarrhaus wirklich recht ungemütlich. Der Wind piffte bei jedem Fenster und jeder Türe herein, sodass man es nur in der Nähe des Ofens halbwegs aushalten konnte. Pfarrer Trenker bezog daher eine Garconniere in der Lehrersiedlung und begann die Renovierung des Widums zu planen. Zur Finanzierung wollte er alle der Kirche gehörenden Grundstücke verkaufen, denn, so sagte er sinngemäß : „ Wegen des Pachtschillings kommt euch kein Priester mehr ins Dorf, heutzutage will jeder Pfarrer ein ordentliches Zuhause haben ! “ Das lockte sofort die Kritiker aus ihrer Ecke, selbst im Pfarrkirchenrat musste zunächst hartnäckiger Widerstand überwunden werden, galt doch das „ Verscherbeln “ von Grund als halbe Todsünde !



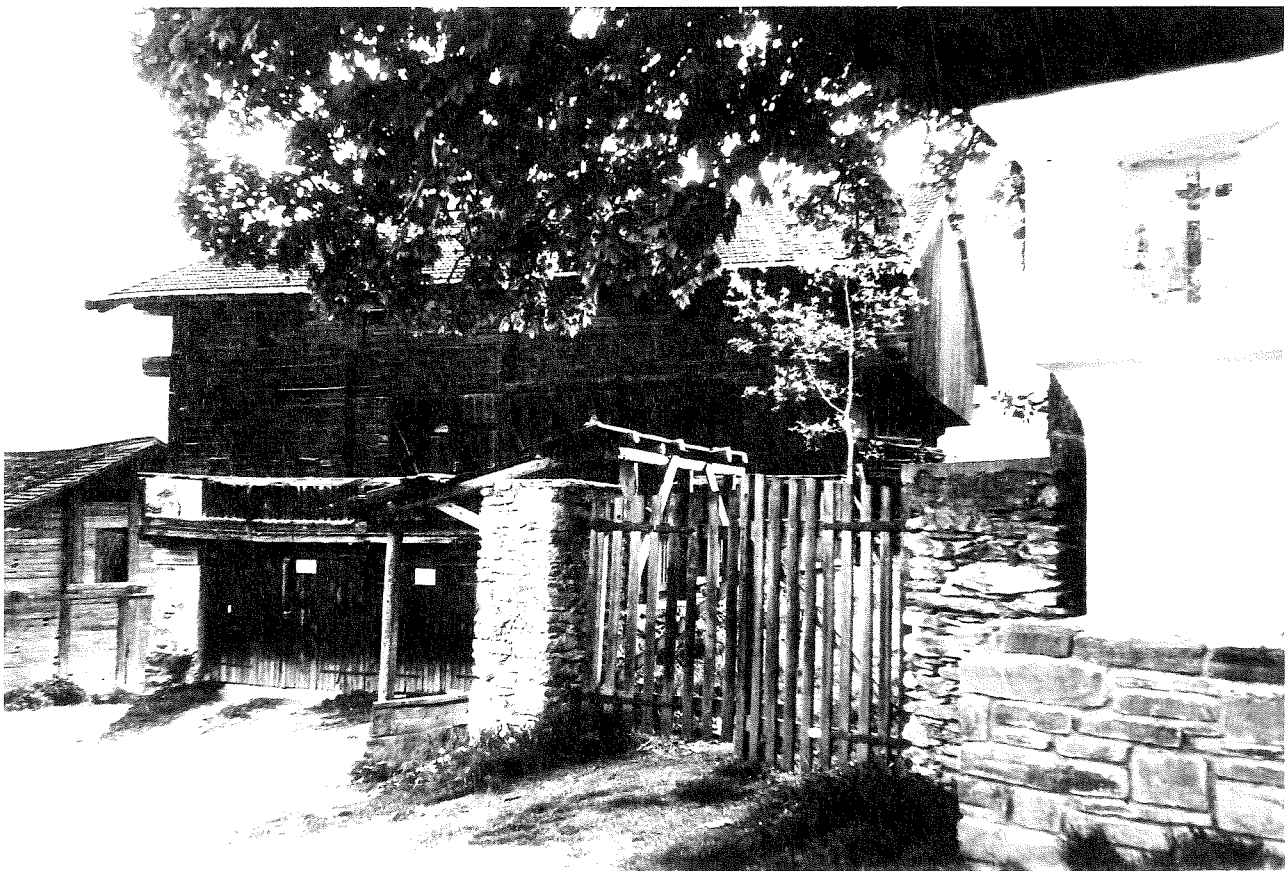
Die Südseite des „ alten “ Widums.
Das Abflussrohr der Dachrinne bildete die Grenze zwischen dem unter Denkmalschutz stehenden Teil (rechts) und dem „ Koopereurentrakt “, der abgerissen werden durfte.

Jetzt ist wieder ein „Ausflug“ in die Geschichte vonnöten : Die Kirche war in Virgen wenn vielleicht auch nicht der größte, so doch ein großer „Bauer“, sprich : Grundbesitzer. Pfarrer Hofmann zählte 19 Liegenschaften auf, die in ihrem Eigentum standen. Zum Teil handelte es sich dabei zwar nur um kleine „Fleckln“, zusammen machten sie aber doch eine Fläche von 14 246 Klafter aus, das sind ca. 5,2 Hektar. Der Waldanteil betrug 22 736 Klafter oder 8,2 ha. In gewohnt auf Genauigkeit bedachter Weise schrieb er dazu :

„ Ueber die Baumannschaft und eigene Oekonomieführung eines hiesigen Pfarrers. So beträchtlich dem Anscheine und der Zahl nach die hier beschriebenen Realitäten sind, so werfen selbe doch bey weiten den Nutzen nicht ab, den man gemäß der Klaftermaß auch nur im kleinen Anschlag erwarten könnte. Sämtliche Grundstücke bestehen meist in kleinen ganz zerstreut und weit entfernt liegenden Itimern (Einheiten). Aker sind in allen, die selbst bearbeitet werden, nur fünf, worauf bey 20 Vierling Aussaat gerechnet

werden kann. Das übrige sind alles zerstreut liegende kleine Maadflekl, was die eigene Oekonomieführung sehr erschwert, mehrere Dienstbothen erfordert und besonders der Zauneinhaltung und fremder Tagelohner wegen große Unkosten verursacht. In dieser Hinsicht hat sich noch jeder hiesige Pfarrer überzeugt, daß die eigene Baumannschaftführung bey hiesiger Pfarre statt des Nutzens nur mit Schäden verbunden sey. Indessen aber ist selbe der Ortslage und Ortsarmuth wegen, und besonders auch wegen den erforderlichen Brennholz, so hier Orts sehr hart zu bearbeiten ist und mit eigenem Pferd 3 bis 4 Stunden weit herbeygeführt werden muß, zum Theil doch unentbehrlich und nothwendig. “

Wann die Virger Pfarrer aufgehört haben, ihre Felder bzw. Äcker selbst zu bearbeiten und den Grund verpachteten, ist leider nicht überliefert. Michael Unterpertinger hat die Landwirtschaft sicher noch betrieben, denn er ließ ja einen Kornkasten bauen. Die neue Situation wird also wohl gegen Ende des 19. oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingetreten sein.



Das schon lange funktionslos gewordene „ Pfarrer – Futterhaus “

Zurück zu Rudolf Trenker : Gleich 1978 schrieb er „ seine “ Gründe in einem Pfarrbrief zum Verkauf aus, und siehe da – es waren genau 4,9 Hektar. Rechnet man dazu, was beim Widum an Flächen verblieben ist, ergeben sich die bei Pfarrer Hofmann angeführten 5,2 ha, wobei wir wegen ein paar Quadratmetern nicht

streiten wollen !

Durch den Verkauf wurden auf dem „ Pfarrer Feld “ unter Haslach einige Baugründe geschaffen, die zu dem selbst damals günstigen Preis von S 200.- (ca. 15.- €) an den Mann / die Frau gingen. Die anderen Liegenschaften waren alle landwirtschaftlich genutzte Flächen.



Der Pfarrgrund vor der Verbauung (Aufnahme : Nov. 1978)

Zwei Hindernisse türmten sich vor dem zukünftigen Bauherrn auf : Die Maria-Egger-Stiftung und das Tiroler Denkmalamt.

Die Maria-Egger-Stiftung, besser bekannt als das frühere „ Professorhaus “, gehörte eigentlich nicht der Kirche, sondern pensionierten, aus Virgen gebürtigen Geistlichen; es sollte deren Alterssitz sein. Solche gab es jedoch nach dem Tod von Dekan Alois Budamair im Jahr 1971 nicht mehr – wer war also jetzt der Besitzer, wer für die Instandhaltung und Verwaltung des Gebäudes zuständig ? Als Lösung bot sich an, die Stiftung in kirchliches Eigentum zu übertragen, dafür aber im neuen Widum einen eigenen Trakt vorzusehen, in dem irgendwann einmal Virger Priester ihren Ruhestand verbringen können (dieser – westliche – Teil des Hauses mit separatem Eingang diente lange Zeit dem Diakon Josef Hatzer und seiner Familie als Wohnung).

Nachdem das geregelt war, konnte auch das Professorhaus verkauft werden; in der Ortsmitte gelegen, brachte es natürlich den besten Preis ein (1,8 Mio. Schilling) und trug wesentlich zur Finanzierung der Renovierungsarbeiten bei.

Das Denkmalamt hat – ich weiß nicht, wann – den östlichen Teil des Widums unter Schutz gestellt. Eine durchaus gerechtfertigte Maßnahme : Das Gebäude soll der Überlieferung nach ein Jagdhaus der Görzer Grafen gewesen sein, und wäre, wenn dies stimmt, schon vor dem Jahr 1500 erbaut worden – denn da starb die Linie mit Leonhard V., der kinderlos blieb, aus. Allein das Kreuzrippengewölbe in der ehemaligen „ Labe “ (heute : Taufkapelle) legt Zeugnis von der hohen damaligen Baukunst ab.

Für Pfarrer Trenker wäre es freilich einfacher gewesen, das ganze Haus einem Bagger „ anzuvertrauen “ und dann ein neues aufstellen zu

lassen. Mit dem westlichen Teil, dem erst 1786 von Chrysogonus Plankensteiner errichteten „Kooperatorenrakt“, konnte er das auch tun.

Die Arbeiten begannen im Frühjahr 1979, bis etwa Mitte des Jahres 1980 war das Haus dann bezugsfertig.



Der Umbau im April 1979 : Abbruch des „Kooperatorenrakts“

Bei den Baumaßnahmen im Ostteil musste den Auflagen des Denkmalschutzes ein besonderes Augenmerk gelten : Die Fassade der alten Bausubstanz durfte nur geringfügig geändert werden, die Gewölbe mussten komplett erhalten bleiben ! Das bedeutete aufwändige Handarbeit, wodurch das Projekt immens verteuert wurde. Schließlich beliefen sich die Kosten auf etwa 7 Mio. Schilling. Davon war fast die Hälfte durch den Grundverkauf eingegangen, der Rest konnte durch Subventionen, Wohnbaubehilfe, Spenden etc. abgedeckt werden.

Jetzt sind, glaube ich, doch ein paar Fragen berechtigt : Hätte Pfarrer Rudolf Trenker den Kirchenbesitz nicht verkauft, die Renovierung nicht in Angriff genommen, wo wäre denn unser Pfarrzentrum ? Wie viele nette und erbauliche Veranstaltungen haben dort in den mittlerweile 26 Jahren seines Bestehens stattgefunden ? Hätte er den Pfarrsaal nicht gebaut, wäre dann die Theatergruppe „Rabensteiner“ gegründet worden ? (1981)

Hätte er den Wohnbereich nicht zeitgemäß und gemütlich gestaltet, wäre auch nur einer seiner Nachfolger nach Virgen gekommen, um in dem

zugigen Altbau zu hausen ? Wären wir also ohne diese Renovierung nicht bereits seit seinem Weggang pfarrerlos geblieben ?

Die Antworten mag sich jeder selber geben. Aus meiner Sicht fallen sie so aus, dass die anfängliche Bemerkung, Pfarrer Trenker gehöre zu den „Großen“, gerechtfertigt ist – er hat Weitblick bewiesen, den Mut gehabt, mit Althergebrachtem zu brechen (siehe Pachtschilling) und uns etwas hinterlassen, von dem die ganze Gemeinde immer noch profitiert !

Nachdem Rudolf Trenker im April 1983 einen Herzinfarkt erlitten hatte, meinte er, dass ihm die Höhenlage unseres Ortes nicht sehr zuträglich sei und wechselte 1986 als Pfarrer nach Tarrenz. Dort – renovierte er den Widum !, blieb aber nur bis 1992. Seine nächste Pfarre war Abfaltersbach, von wo aus er auch Strassen mitzubetreuen hatte. Zunehmende Probleme mit dem kranken Herz erlaubten ihm ab 1998 nicht mehr, Seelsorger für zwei Ortschaften zu sein, und so entschied er sich für Strassen. Lange konnte er sein Amt dort nicht mehr ausüben, denn Gott berief ihn am 12. April 2000 in die ewige Heimat.

DIE PFARRER VON VIRGEN

Name	Lebensdaten	Pfarrer in Virgen
Sigmar		1165 – 1196
Heinrich		um 1363
Pangracz		um 1430
Pfarrer Hurber		um 1530
Simon Pirk	1543 gestorben	um 1540
Hans Netlich	1557 gestorben	1543 – 1557
Joachim Vasser	1562 gestorben	1557 – 1562
Christoph Nagele	Frühjahr 1595 gestorben	1562 – 1595
Valentin Fercher	31. 1. 1556 – 5. 2. 1616	1595 – 1616
Matthäus Kraft	4. 2. 1621 gestorben	1616 – 1621
Christoph Troyer	1595 – 23. 2. 1668	1621 – 1668
Ambros Egger	30. 6. 1670 gestorben	1669 – 1670
Sebastian Kreuzweger	1639 – 1694	1670 – 1693
Joseph von Lutz zu Glatsch	1658 – 13. 8. 1716	1694 – 1716
Johann Baptist von Hebenstreit	17. 3. 1722 gestorben	1716 – 1722
Jakob Anton Hibler	1684 – 11. 8. 1739	1722 – 1739
Joseph Johannes Sigmund	1702 – 27. 2. 1776	1739 – 1776
Johann Wilhelm von Sterzinger	1800 gestorben	1776 – 1782
Chrysogonus Plankensteiner	1733 – 1. 5. 1796	1782 – 1796
Thomas Vergeiner	1737 – 28. 2. 1803	1796 – 1803
Damaszen Sigmund	1749 – 2. 2. 1810	1804 – 1809
Joseph Andreas Hofmann	4. 2. 1771 – 23. 3. 1840	1810 – 1840
Michael Unterpertinger	29. 9. 1808 – 20. 2. 1896	1840 – 1883
Matthäus Stampfl	7. 9. 1830 – 23. 9. 1896	1884 – 1896
Joseph Pabst	23. 2. 1844 – 6. 2. 1910	1897 – 1910
Andreas Brunner	24. 8. 1860 – 14. 3. 1949	1910 – 1931
Johann Burger	30. 8. 1877 – 7.10. 1957	1910 – 1956
Josef Mußhauser	19. 2. 1908 – 14.12. 1979	1956 – 1964
Eduard Außerdorfer	17.10.1917 – 13. 8. 1993	1964 – 1977
Rudolf Trenker	11. 3.1930 – 12. 4. 2000	1978 – 1986
Gerhard Haas	7. 6. 1956 geboren	1986 – 1998
Ulrich Obrist	17. 6. 1940 geboren	1998 – 2004
Jean Paul Quedraogo	3. 8. 1951 in Burkina Faso (Afrika) geboren	2004 – 2005
Damian Frysz	28. 8. 1963 in Schlesien (Polen) geboren	2005 – dato

DIE KOOPERATOREN

Für dieses Kapitel braucht es wahrscheinlich ein paar Vorbemerkungen : Der im Dialekt so genannte „ Ko'prater “ war meist ein junger, kürzlich mit dem Studium fertig gewordener geistlicher „ Mitarbeiter “, so die wörtliche Übersetzung, der auf diese Art erste Erfahrungen in der Seelsorge sammeln konnte.

Für den Pfarrer stellten die Kooperatoren einerseits eine willkommene Hilfe dar, andererseits aber einen nicht unbeträchtlichen Ausgabeposten – sie mussten ja beherbergt, gepflegt und entlohnt werden.

„ Bezüge des Kooperators : 1. *Nebst der in der ganzen Diözese üblichen Verpflegung (Kost, Trunk über Tisch, Quatier, Liecht und Wäsch) bezieht er von dem Pfarrer den sogenannten Wochengulden.*

2. *Im Advent die Korn- und Haarreistensammlung in der ganzen Pfarrgemeinde, wo im Durchschnitt bey 46 Vierling Roggen und etwas zwainzig Pfund Reisten eingehen.* 3. *Die Stollagebühren eines Kooperators bey Taufen, Begräbnissen und Hochzeitverkündungen gemäß hier üblicher Ordnung.* “

Diese Stollagebühren sind genau aufgelistet : „ a. Bey Hochzeiten : Für das dreymalige Verkünden 9 Kreuzer.

b. Bey Taufen : Für jede Taufe eines Kindes 6 Kreuzer; für jede Taufe eines unehelichen 9 Kreuzer; für eine Taufe im Hause wegen des Fußmarsches 18 Kreuzer.

c. Bey Begräbnissen : Für ein gewöhnliches Kindsbegräbniß 7 Kreuzer; für ein gewöhnliches Begräbniß einer erwachsenen Person 12 Kreuzer ... “. Dieser Betrag steigerte sich, je nachdem, wie feierlich die Angehörigen das Begräbniß gestaltet haben wollten, bis zu 1 Gulden 30 Kreuzer – Geld, das der Kooperator erhielt; die tatsächlichen Kosten konnten 9 Gulden ausmachen !

Insgesamt verdiente ein Kooperator in Virgen durchschnittlich etwa 200 Gulden pro Jahr, das hing ja nicht zuletzt auch davon ab, wie viele Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse es gab.

Die erste Kooperation wurde bei uns von Pfarrer Sebastian Kreuzweger im Jahre 1671 eingeführt. Davor hatten die jeweiligen Seelsorger allerdings auch schon einen Helfer – den Benefiziaten auf Rabenstein.

1333 stiftete Graf Albrecht von Görz ein Benefizium (wörtlich : „ Wohltat “) für die Leonhard-Kapelle in der Burg, durch das der „ Schlosskaplan “ entlohnt werden konnte. Den Inhaber dieses Amtes nannte man „ Benefiziat “. Das Benefizium umfasste : „ 1. *Kaplaneybichl ober dem Jobmayr Hauß, Aker und Maad.* 2. *Kälber Gartl, unter dem Schloß einliegend.* 3. *Tölder Aker.* 4. *Kaplaney Anger, Aker und Maad.* 5. *Kaplaney Angerl, ein Grundstückl.* 6. *Klock, ein schlechts Maad in Pregratten in Hinterbichl.* 7. *Kaplesegg, eine Bergwieß hinter den Edern.* “ Diese Grundstücke hatten eine Fläche von 10 027 Klaftern, das sind ca. 36 100 m² oder 3,6 ha. Ob sie der Benefiziat selbst bearbeitete, bearbeiten ließ oder verpachtete, wird wohl in seinem Ermessen gelegen sein.

Dem Benefizium gehörte außerdem noch das „ Freistiftrecht “ über 11 Bauernhöfe in Virgen, Prägraten, Matrei, Hopfgarten/Def., St. Jakob/Def. und Kals an, die jährlich 48 Gulden 22 Kreuzer an Bargeld, sowie 36 Vierlinge Weizen, 10 V. Bohnen, 114 V. Roggen, 26 V. Gerste und 102 V. Hafer, summa summarum also 288 Vierlinge Korn (ca. 2 600 kg) abzuliefern hatten. Dazu kamen noch „ 12 Hünner, 99 Ayer, 1 Gaiß, 4 Frischling, 1 Kastrau, Schmalz gesottenes 12 ½ Pfund “. „ 7 Mähtage und 7 Heufuhren an Robothen “ zählten ebenso zu den Verpflichtungen. Ohne jetzt den Wert dieser Naturalien in Geld umrechnen zu können, sieht es doch so aus, als ob eine alleinstehende Person – die der Priester eigentlich sein sollte ! – damit recht gut versorgt war.

Als um die Mitte des 17. Jahrhunderts die Burg Rabenstein baufällig zu werden begann und ganze Mauerteile einstürzten, wurde 1655 das Benefizium auf die Liebburg in Lienz übertragen. Damit fiel der bisherige „ Rabensteiner Helfer “ weg, und es ergab sich die Notwendigkeit zur Einführung einer Kooperatorenstelle – siehe oben !

Wahrscheinlich brauchte es nach fast genau 130 Jahre auch in der Liebburg keinen „ Hauskaplan “ mehr, weshalb Pfarrer Chrysogonus Andreas Plankensteiner auf diese Einnahmequelle nicht mehr verzichten wollte und den Antrag stellte, das Benefizium wieder an seinem ursprünglichen Ort zu installieren. Dafür

versprach er, mit diesem Geld eine weitere Kooperatorenstelle einzurichten. Sein Gesuch wurde am 28. Oktober 1786 bewilligt, und seitdem wirkten in Virgen bis etwa zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zwei Kooperatoren.

Ein Begriff ist noch zu klären : In der Hofmann-Chronik scheint manchmal der „ Supernumerär “ oder „ Supernumerarius “ auf, zu Deutsch „ der Überzählige “.

Das waren in den Zeiten des Priesterüberschusses (auch so etwas gab es einmal !) Geistliche, für die kein Amt zur Verfügung stand – keine Pfarre, keine Kooperatur.

Akademisch ausgebildete Taxifahrer waren damals noch unbekannt, verhungern lassen konnte man sie auch nicht, also hat der eine oder andere Pfarrer einen solchen Supernumerär zähneknirschend für Aushilfsdienste eingestellt. Nur mit Widerwillen deshalb, weil der Mann ja auch ein Dach über dem Kopf, Essen, zu trinken und sein Geld haben wollte – womit er die Einkünfte der „ etablierten “ Priester schmälerte.

Die folgende Tabelle ist „ original “ der Hofmann-Chronik entnommen, auch die Striche sind dort so gezogen :

Benennung der Schloß-Rabenstein Benefiziaten

<i>Nr. cur.</i>	<i>Jahr</i>	<i>Im Schloß Rabenstein wohnende</i>
1	1467	<i>Paul Schweinacher kömmt in diesem Jahr als fürstlich görzischer Benefiziat im Schloß Rabenstein ... vor, ließ 1488 die Kirche zu Obermaurn ausmahlen ...</i>
2	1595	<i>Dann ist von Benefiziaten eine Lücke bis Heinrich Lanthaler als Benefiziat erscheint. Ein sehr unordentlicher Priester, wie es die kanonischen Bücher zeigen, war während Ferchers Amtsführung immer auch sein kläglicher Seelsorgsgehülfe. 1616 kommt er das letztemal vor.</i>
3	1622	<i>Blasius Bergaminus, zugleich Kooperator</i>
4	1625	<i>Bartlmä Kerschbaumer, desgleichen</i>
5	1643	<i>Martin Gasser, ebenso</i>
6	1655	<i>Paul Hibler, letzter im Schloß Rabenstein wohnender Benefiziat, da in diesem Jahr das Benefizium nach Schloß Lieburg in Lienz übersetzt wurde.</i>
12	1769	<i>..... [Es folgen die Benefiziaten in der Liebburg] Johann Martin Kranz geboren zu Lienz, und als letzter Benefiziat im Lieburg 1786 gestorben, wosodann dies Benefizium der Pfarr Virgen einverleibt worden.</i>

Quellennachweis :

Matrikenbücher der Pfarre Matrei i.O.

Pfarrer Joseph Hofmann : Geschichtliche Bemerkungen aus Virgen, 1825,
Pfarrarchiv Virgen

Sogenannte „ Hofmann-Chronik “, 1826, Pfarrarchiv Virgen

Josef Kugler : Valentin Fercher; in „ Osttiroler Heimatblätter “, Nr. 7, 1934

Prof. Josef Astner : Aus den Matriken des Pfarrers Valentin Fercher in Virgen;
in „ Osttiroler Heimatblätter “, 48. Jahrgang, Nr. 1

Testament des Pfarrers Johann Fercher; Abschrift im Pfarrarchiv Matrei i.O.

Michael Huber : Dreisprachensteine in Osttirol; in „ Osttiroler Heimatblätter “,
71. Jahrgang, Nr. 5/2003

Internet : www.pfarre-gerasdorf.at/Unsere-Kirche/Zoelibat-1

www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Chrysogonus.html

www.bildungsservice.at/innsbruck/geschichte/hofer_01.htm

Siegmund Kurzthaler : Zum 400. Todestag von ... Johannes Fercher; aus dem
Matreier Pfarrblatt, Ostern 2005

Meinrad Pizzinini : Osttirol; Verlag St. Peter, Salzburg, 1974

Erweiterung der Pfarrkirche; Faszikel im Pfarrarchiv Virgen, Nr. XIV / 23

Rudolf Gschließer : Der letzte Kampf der Iseltaler 1809;

in „ Osttiroler Heimatblätter “, 27. Jahrgang, Nr. 1

J. Hirn : Verteidigungsrede für einen Tiroler Blutzegen von 1809;

in „ Der Sammler “, Beilage der „ Neuen Tiroler Stimmen “, 1905, Nr. 5

Bezirkskunde Osttirol, Verlag Löwenzahn, Innsbruck, 2001, ISBN 3-7066-2267-X

Protokoll über die Waldverteilung 1791; Original im Besitz der Fam. Albert Weiskopf,
Obermauern

Rudolf Trenker : Sondernummer des Pfarrbriefes zur Widumrenovierung; 1978,

genaues Datum nicht angegeben, Beilage zur Ortschronik Virgen

Nachruf für Pfarrer Cons. Rudolf Trenker; in „ Osttiroler Bote “ vom 20. April 2000

Otfried Pawlin : 350 Jahre Volksschule Virgen, 1645 – 1995; Festschrift 1995

Bildnachweis :

Alle Fotos : Otfried Pawlin



Ausschnitt aus dem Fresko „ Der Tod Mariens “ in der Kirche von Obermauern.

Die kleinere, kniende Gestalt in der Bildmitte ist der Stifter des Gemäldes.

Er „ verewigte “ sich mit der Inschrift : „ Hic op[u]s fecit fieri dns [dominus] paulus Sweinacher
cappelan[u]s in castro rabmstain anno domini M CCCC LXXX VIII “

(Dieses Werk hat Herr Paul Schweinacher, Kapellan auf Schloss Rabenstein, im Jahr des Herrn
1488 verfertigen lassen)

KOOPERATOREN IN VIRGEN

Unter dem Pfarrer	Gekommen	Name
Valentin Fercher	1595	Heinrich Lanthaler
	1599	Johann Steinig
	1612	Vinzenz Chrystophorus
	1614	Martin Reusch
Matthäus Kraft	1620	Simon Brunner
Christoph Troyer	1622	Blasius Bergaminus (Benefiziat)
	1625	Bartlmä Kerschbaumer (Benefiziat)
	1643	Martin Gasser (Benefiziat)
	1654	Paul Göggel
	1655	D. Brugger („ Hülfpriester “)
	1656	D. Hofer („ Hülfpriester “)
	1656	Matthias Stainer
	1663	Philipp Ferg
Ambros Egger	1669	Pater Bartlmä, Karmelit aus Lienz
Sebastian Kreuzweger	1671	Johann Hammer
	1675	Gregor Sobritzer
	1677	Jakob Lob
	1682	Valentin Sonnberger, ein Virger
	1682	Christoph Krassnegger
	1683	Martin Kreuzweger
	1684	Jakob Lob, zum zweiten Mal
	1684	Ignaz Penker
	1685	Isaak Petzer
	1689	Simon Aicher
	1691	Andrä Waldauf
	1692	Jakob Stockmayr
	1692	Johann Rothspiegler
	1693	Dominikus Peretin
Joseph von Lutz zu Glatsch	1694	Jakob Sonnberger, ein Virger
	1698	Anton Freyhammer
	1701	Nikolaus Pontiller
	1706	Matthias Mayr
	1708	Johann Franz Tausch
	1711	Franz Joseph Brunner
	1714	Matthias Thaler
Johann Baptist von Hebenstreit	1716	Georg Mayr
	1718	Christoph Mayr
	1719	Bartlmä Burgstaller
	1722	Jakob Stainer
Jakob Anton Hibler	1726	Johann Messner
	1729	Georg Wernacher
	1730	Nikolaus Hofmann
	1732	Franz Albert Hibler
	1734	Johann Rohrachner

Unter dem Pfarrer	Gekommen	Name
Joseph Johannes Sigmund	1739	Joseph Bäck
	1742	Andreas Stachele
	1743	Johann Dindl
	1744	Jakob Mayr
	1746	Anton Vergeiner
	1751	Johann Pfeisinger
	1753	Johann Martin Kranz
	1755	Franz Dindl
	1758	Johann Nikolaus Lergentbohrer
	1760	Jakob Rotschopf
	1764	Johann Chrysanth Tausch
	1767	Andrä Hartnoth
	1770	Melchior Pirker
	1771	Matthäus Weiler
	1772	Ignaz Rautter
	1773	Christoph Winkler
	1775	Anton Konrad Dindl
Johann Wilhelm von Sterzinger	1775	Johann Georg Bichler
	1777	Veit Plautz
Chrysogonus Plankensteiner	1782	Johann Plautz
	1782	Franz Lackner
	1783	Simon Ilkitsch
	1784	Anton Altenburger
	1786	Christian Stampfer
	1787	Thomas Rainer
	1787	Jordan Niederweger
Thomas Vergeiner	1798	Franz Glanzl
	1798	Theobald Steger, Franziskaner
	1802	Alex Hofer, Servit
Damaszen Sigmund	1804	Burkhard Kasbacher
	1805	Johann Linder
	1806	Jakob von Pernwerth
	1806	Georg Hechenblaikner
	1808	Martin Unterkircher
Joseph Andreas Hofmann	1810	Joseph Messner
	1810	Franz Bundschuh
	1811	Martin Sint
	1812	Aurelian Villgratter
	1813	Joseph Rindler
	1814	Anton Strasser
	1814	Michael Oberlechner
	1815	Joseph Möst
	1816	Joseph Sulzenbacher
	1816	Andreas Mariner, ein Virger
	1819	Matthias Mariacher aus Prägraten
	1819	Kassian Obbrugger
	1820	Alois Weitlaner
	1821	Matthias Mariacher zum zweiten Mal

Unter dem Pfarrer	Gekommen	Name
Joseph Hofmann – Fortsetzung	1824	Johann Pranter
	1824	Joseph Fercher
	1827	Franz Kortleiter
	1828	Johann Wierer
	1829	Paul Ploner
	1830	Ignaz Unterweger
	1830	Joseph Mader
	1831	Johann Blitzburg
	1832	Thomas Kiniger
	1834	Michael Unterpertinger
	1836	Johann Aßmayr
	1838	Anton Riedler
Michael Unterpertinger	1840	Joseph Hetzenauer
	1840	Joseph Huber
	1841	Johann Hinterwalder
	1842	Jakob Kimmerle
	1843	Johann Messner
	1846	Ignaz Unterweger
	1850	Joseph Außerlechner
	1851	Georg Kofler
	1854	Jakob Enz
	1855	Thomas Gatterer
	1856	Alois Strasser
	1856	Johann Ebner
	1858	Johann Tegischer
	1859	Johann Tinkhauser
	1859	Jakob Vonklausner
	1860	Gregor Kahn
	1862	Franz Hellweger
	1863	Hieronymus Gander
	1864	Andreas Walder
	1867	Peter Feldner aus Prägraten
	1869	Jakob Fuetsch aus Matrei
	1871	Anton Außerdorfer
	1871	Thomas Steinmayr
	1874	Franz Niederwanger
	1876	Andreas Goller
	1877	Johann Brunner
	1880	Georg Außerlechner
	1881	Peter Gasser
	1881	Peter Wurnitsch aus Prägraten
	1883	Rupert Huter
	1883	Vinzenz Tinkhauser
Matthäus Stampfl	1884	Franz Kleinlercher
	1885	Dr. theol. Aemilian Schöpfer
	1886	Anton Kröll
	1890	Josef Trager
	1894	Josef Bruno Weis
	1896	Peter Feldner

Unter dem Pfarrer	Gekommen	Name
Joseph Pabst	1901	Konrad Bergmeister
	1904	Anton Pargger
	1906	Andreas Schröckhuber
Andreas Brunner	1910	Josef Mellitzer
	1910	Johann Sparber statt Mellitzer
	1911	Eduard Mair unter der Eggen
	1921	Josef Grimm
	1921	Leonhard Außerlechner statt Grimm
	1922	Josef Niederwieser
	1923	Leonh. Außerlechner zum zweiten Mal
	1926	Josef Kratzer aus Prägraten
	1927	Adolf Netzer
	1930	Michael Baldauf
Johann Burger	1932	Alphons Bachmann
	1933	Josef Sternbach
	1934	Josef Zürnich
	1935	Karl Waibl
	1937	Dr. phil. Josef Bodner
	1940	Arthur Lochbichler
	1941	Josef Schenk
	1943	Ferdinand Mair
	1946	Johann Innerhofer
	1947	Georg Zeilinger
	1951	Peter Girstmair
	1954	Anton Schett

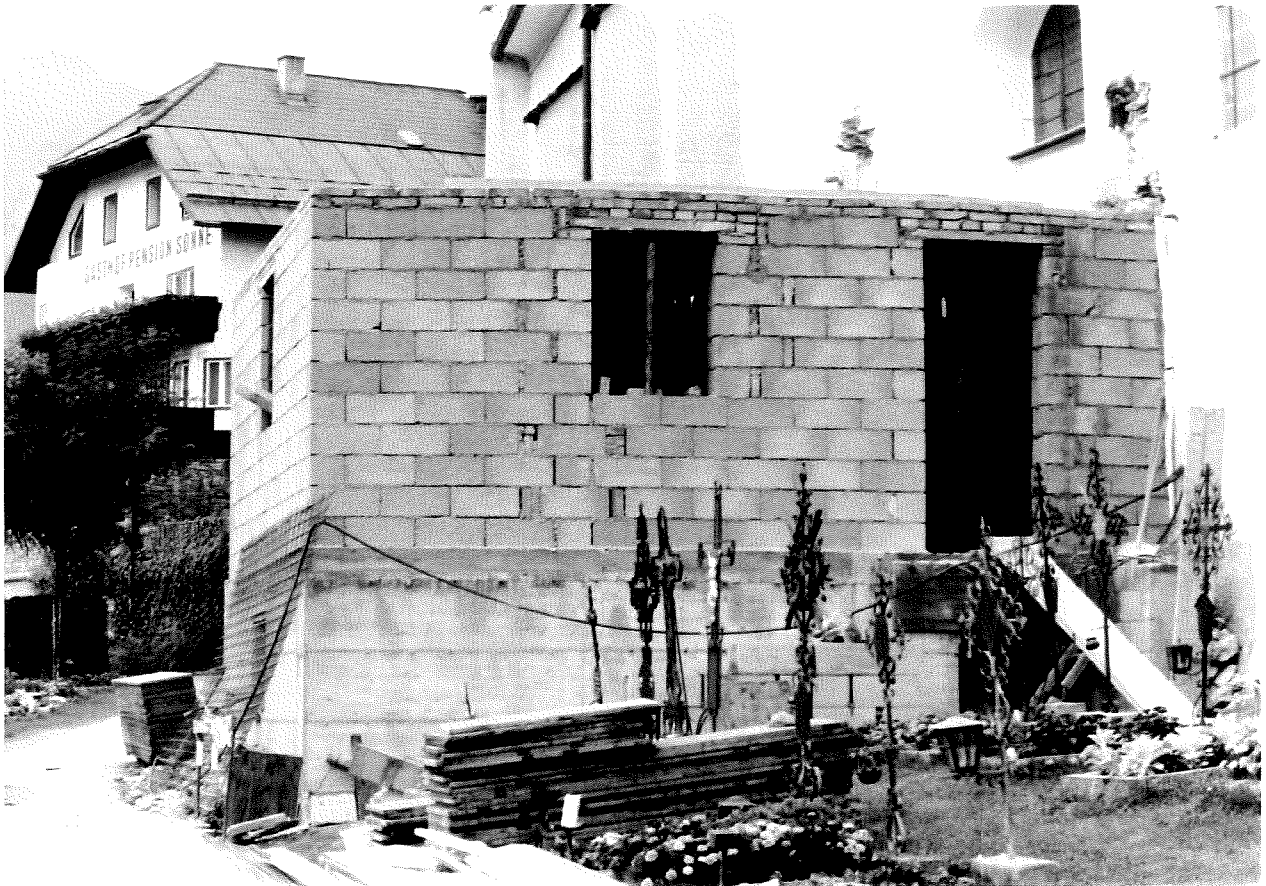
Anton Schett blieb bis Juni 1956, seitdem gibt es in Virgen keine Kooperatoren mehr.

**Der Druck dieser Ausgabe wurde von der Pfarrgemeinde
Virgen unterstützt.**

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber : Gemeinde Virgen
Für den Inhalt verantwortlich : Otfried Pawlin
Herstellung : Ritzerdruck Marketing, 6370 Kitzbühel

Renovierung der Pfarrkirche im September 1987



Neubau der Sakristei



Umgestaltung des Altarraums
(das „ Speisgitter “ kam weg)



Ausschnitt aus dem „Virger Fastentuch“

Auf der Rückseite steht: „Zur Zeit und Regierung der Ehrwürdigen und Geistlichen herren Valentin Fercher Pfarrer, Heinrich Lantaler Caplan, Caspar Teuttenhauser Pfleger und der beiden Khirchbröbste alhie Ist dieses Fastentuch durch M. Stephan Flaschberger, Burger und Maler zu Lientz gemahlt und zum ersten male hierinne aufgehengt worden am Sambstag vor Lætare (4. Sonntag in der Fastenzeit) im 1598 Jar.“

Es zeigt 42 Szenen aus der Heilsgeschichte, von der Erschaffung der Welt über die Kreuzigung Jesu bis zum Weltgericht. Jedes dieser Bilder ist 90 x 72 cm groß. Insgesamt misst das auf feinstes Leinen gemalte Kunstwerk fünf Meter in der Breite und mehr als sieben Meter in der Höhe.

Interessant ist es nicht so sehr wegen der malerischen Qualiät, sondern weil unter jedem Bild der Name des „Sponsors“ steht – besser Gestellte aus Lienz und Matrei, aber auch Virger und Prägrater, z. B. Hans Bauernfeind, Schmied in Obermauern, Christoph Bauernfeind in Welzelach, Ulrich Engele auf Marin, Christian Resinger auf Budam, Martin Bstieler und Matthias Egger auf Wallhorn. Es darf mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass Valentin Fercher der Initiator für dieses Fastentuch war, pflegte er doch gute Beziehungen zu Lienz und Matrei.

Solche Tücher wurden während der Fastenzeit in der Kirche aufgehängt und sollten die Gläubigen zu Buße, Enthaltbarkeit und Besinnung führen. Sie sind, wie die Fresken in Obermauern, eine „biblia pauperum“, die Bibel der Armen, des Lesens Unkundigen. Nachdem sie „aus der Mode“ gekommen waren, diente unser Fastentuch als Verpackung für das Ostergrab, bis Pfarrer Johann Burger seinen Wert erkannte und es Mitte der 30-er Jahre dem Museum auf Schloss Bruck überließ – dort ist es heute noch im Rittersaal zu bewundern.